

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 80 (1947-1948)
Heft: 39

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis“

Organe de la Société des Instituteurs bernois

Redaktor: P. Fink, Lehrer an der Uebungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstrasse 15. Telefon (031) 3 67 38.

Redaktor der « Schulpraxis »: Dr. Rudolf Witschi, Seminarlehrer, Bern, Seminarstrasse 11. Telefon (031) 2 07 36.

Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12. —, halbjährlich Fr. 6. —.

Insertionspreis: Die fünfgespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.

Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern. Telefon (031) 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Lausanne, Genf, Martigny.



Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone (066) 2 17 85.

Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12. —, 6 mois fr. 6. —.

Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.

Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, Berne. Téléphone (031) 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Lausanne, Genève, Martigny.

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telefon (031) 2 34 16. Postcheckkonto III 107 Bern
Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5^e étage. Tél. (031) 2 34 16. Compte de chèques III 107 Berne

Inhalt - Sommaire: Neujahrsspruch — Vorübungen zum Skifahren — Ein Schritt vorwärts — † Traugott Wernly — † Hans Neuen-schwander, — Aus dem Bernischen Lehrerverein — Verschiedenes — Buchbesprechungen — Neue Bücher — Alexandre Vinet — Veillée de Noël — Dans les sections — Divers — Bibliographie

Un cadeau à tous les instituteurs!

Comme membre de la SIB vous recevrez pour tout achat un **rabais spécial de 5 %**, même sur les ameublements économiques et sur les contrats de prépayement avec 5 % d'intérêt. (Ce rabais ne sera accordé que sur présentation de pièces justificatives lors de l'achat. Aucune demande de rabais ne pourra être prise en considération après coup.)

D'autres avantages: livraison franco domicile dans le rayon du service EFD. Meubles de haute qualité à des prix spécialement avantageux. Le plus beau et le plus grand choix de notre pays. Nos expositions permanentes contiennent toujours les derniers modèles aux meilleures conditions. Profitez-en!

Pfister Ameublements S. A.

La maison la plus importante de la branche
Bâle: Mittl. Rheinbrücke; Berne: Schanzenstrasse 1
Zurich: Walcheplatz; Suhr p. Aarau: fabrique-exposition.
5/II



SCHÖNI Uhren-Kauf
Uhren-Bijouterie Vertrauenssache
Bälliz 36 Thun

Besuchen Sie
während der Festtage
den

**Tierpark und das Vivarium
Dählhölzli Bern**

265

Klavier

Burger-Jakobi, kreuzsaitig, so gut wie neu, Nussbaum poliert, moderne Form, aus besserem Hause, mit voller Garantie günstig zu verkaufen.

Zu besichtigen bei **Ed. Fierz-Schäfer, Thun**, obere Hauptgasse 52, 2. Etage, Telefon 3 21 28.



Zum Geburtstag wünsche ich
mir immer wieder Cigarren
von

FLURY

E. Flury's Wwe & Söhne A.G.
Bern - Schweizerhoflaube

Handel, Bahn, Post Hotel, Arztgehilfin

Im Januar und April beginnen Kurse zur Vorbereitung auf Berufe, Prüfungen, Laborantinnen- und Hausbeamtinnenschulen. Diplom, Stellenvermittlung, Prospekte.



Neue Handelsschule Bern
Wallgasse 4 Nähe Bahnhof Tel. 307 66 44

**Chemikalien
Reagentien
Hilfs-Stoffe
Glaswaren**

für den
naturkundlichen Unterricht

Dr. O. Grogg, Bern

Christoffel-Apotheke 215

Christoffelgasse 3, Telefon (031) 3 44 83

**Auch kleine
Inserate
bringen
Ihnen
Erfolg!**

Mitteilung der Redaktion Die nächste Nummer erscheint am 10. Januar 1948

Wir entbieten unsern Lesern zum Jahreswechsel die besten Glückwünsche! P.F.

Vereinsanzeigen - Convocations

Offizieller Teil - Partie officielle

Sektion Bern-Land des BLV. Ausserordentliche Sektionsversammlung Mittwoch, 7. Januar 1948, um 14.30 Uhr im Hotel Metropole in Bern. Traktanden: 1. Protokoll. 2. Referat über Beibehaltung oder Ablösung des Naturalsystems, von Herrn Dr. K. Wyss, Zentralsekretär, Bern. 3. Diskussion und Eventualabstimmungen gemäss Fragestellung des Kantonalvorstandes. Siehe Berner Schulblatt Nr. 34! 4. Unvorhergesehenes.

Sektion Niedersimmental des BLV. Sektionsversammlung Samstag den 10. Januar 1948, 14.15 Uhr, im Gasthof Kreuz in Wimmis. Verhandlungen: 1. Naturalienfrage (siehe Berner Schulblatt Nr. 34). 2. Mutationen. 3. Verschiedenes.

Sektion Frutigen. Sektionsversammlung Donnerstag den 15. Januar 1948, 14 Uhr, im Hotel Lötschberg. Nähere Orientierung erfolgt durch Zirkular.

Nichtoffizieller Teil - Partie non officielle

Lehrergesangsverein Thun. Wiederbeginn der Proben Donnerstag den 8. Januar, 16.45 Uhr, in der Aula des Seminars.

Herzberg Asp/Aargau. Tel. Aarau (064) 2 28 58.

I. *Wochenende*: Kurs für Vereinsleiter: Wie gestalten wir die Ortsfeiern zum 48er Jubiläum. 2.—4. Januar.

2. Januar, Freitag, 14.30 Uhr. Begrüssung durch Richard Grob. Heinrich Krebs, Heimatmuseum und Dorfchronik.

3. Januar, Samstag, 9 Uhr: Fritz Wartenweiler, Staat und Bundesverfassung. 14.30 Uhr: Adolf Gähwiler, Anregungen zur Gestaltung von Feiern und Festen. 20 Uhr: Bilder aus der Schweizergeschichte.

4. Januar, Sonntag, 9 Uhr: Zusammenwirken der Dorfvereine, wie zu erreichen? 11.30 Uhr: Sonntagsfeier. 14 Uhr: Fritz Wartenweiler, Bundesbrief, Bundesverfassung und Charta der Vereinigten Nationen.

II. *Vierteljahrskurs für junge Menschen über 20 Jahre.*

5. Januar—20. März. — Verlangt das vollständige Winterprogramm von Humbert Brigati, Kleinallis 70, Zürich 3. Anmeldungen an das Volksbildungsheim Herzberg.

Orell Füssli-Annoncen

wünschen viel Erfolg im neuen Jahr

Teppiche

Bettvorlagen, Milieux, Tischdecken, Läufer, Wolldecken, Türvorlagen

Linoleum Korkparkett

zum Belegen ganzer Zimmer

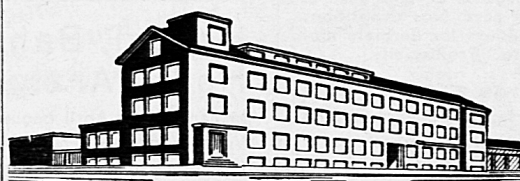
Orient-Teppiche

beziehen Sie vorteilhaft im ersten Spezial-Geschäft

Meyer-Müller
& Co. A.-G.
Bern

Bubenbergsplatz 10

186



Formschöne, gediegene Möbel

199

kaufen Sie in jeder
Preislage seit 1912
im Vertrauenshaus

Möbelfabrik H. Bieri H.-G., Rubigen

Telephon 71616

Hanna Wegmüller

200

Bundesgasse 16, Bern. Telephon 3 20 42

Das gute Spezialgeschäft für Sanitätsartikel und Parfümerie

Verlage und Buchhandlungen als Inserenten des Berner Schulblatt Ihrer Beachtung empfohlen:

BERN

Adolf Fluri, Versandbuchhandlung, Wattenwylweg 2

A. Francke AG., Verlag, Bubenbergsplatz 6

Paul Haupt, Verlag, Falkenplatz 14

Verlag E. J. Kern, G. m. b. H., Wattenwylweg 9

Kümmerly & Frey, Kartenverlag, Hallerstr. 6

Herbert Lang & Co., Amtshausgasse

Librairie Payot, Bundesgasse 16

Alfred Scherz-Verlag, Marktgasse 25

Troxler-Verlag, Friedheimweg 17

W. Triebow, Buchhandlung, Hotelgasse 1

Verein für Verbreitung guter Schriften, Distelweg 15

ZÜRICH

Artemis-Verlag, Rämistrasse 34

Feldegg-Verlag, Feldeggstrasse 55

Emil Hug, Steno-Verlag, Riedlistrasse 1

Oprecht-Verlag, Rämistrasse 5

Librairie Payot, Bahnhofstrasse 17

Romos AG., Verlag, Kugelbloosstrasse 35

Sumatra-Verlag AG., Sumatrastrasse 5

AMRISWIL

Verlag Schweiz. Singbuch

BASEL

Amerbach-Verlag, Holbeinstrasse 86

Librairie Payot, Freiestrasse 107

Nun wölle Gott,
daß unser Sang
mit Lust und Freud
uß Glauben gang,
zue wünschén úch
ein guetes Fahr
und es mit Gnaden
madhen wahr!

Vorübungen zum Skifahren

Vorwort: Aus dem Begleitbrief des Kollegen A. Lehner: « ... Ich wartete nun jahrelang darauf, dass aus den Kreisen der Lehrer-Skiinstruktoren in dieser Hinsicht etwas erscheine. Es kam aber nichts. So habe ich mich halt selber dahinter gemacht, habe das, was ich schon seit Jahren regelmässig getan und immer wieder kritisch überprüft habe, endgültig zu formulieren versucht. Ich habe die Blätter noch Leuten, die etwas von der Sache verstehen, zur kritischen Ueberprüfung unterbreitet. Sie fanden die Sache in Ordnung, sowohl als Anregung zu vorbereitendem Skiturnen wie in bezug auf Anschaulichkeit der Formulierung. » —

Wir können aus eigener Erfahrung beifügen: Fachturnlehrer äussern sich gelegentlich recht ungünstig über den allgemeinen Stand des Schulturnens. Die Aufforderung, durch kurze Lektionsbeispiele, die im Schulblatt oder in der « Schulpraxis » veröffentlicht werden könnten, helfend einzugreifen, blieb leider bis jetzt auch erfolglos. Wir wiederholen deshalb unsere Aufforderung — auch im Auftrage des Redaktors der « Schulpraxis » — und werden den notwendigen Raum gerne zur Verfügung stellen. P. F.

Es erübrigt sich, eingangs ein Loblied auf das Skifahren zu singen. Ich halte es jedenfalls für wünschenswert, diesen gesunden Wintersport mit den Schülern zu pflegen und ihn in gesunde Bahnen zu lenken. Für das Interesse, das dem Skiunterricht entgegengebracht wird, zeugen übrigens die zahlreichen jährlichen Lehrerskikurse.

Es gibt aber noch sehr viele Kollegen, die glauben, diesen Sport doch nie erlernen zu können und es darum nicht wagen, sich als Kursteilnehmer zu melden. Ihnen gebe ich den Rat, *gemeinsam mit den Schülern* das Skifahren zu erlernen. Das wäre gar nichts aus dem Tierbuch und würde der Achtung der Schüler vor dem Lehrer kaum Abbruch tun. Die Schüler werden vielmehr den guten Willen ihres Lehrers schätzen.

Mir geht es bei den nachfolgenden Uebungen einfach darum, den Weg zu den Skifreuden abzukürzen. Ich verzichte dabei auf jedes Hilfsmittel, treibe Skiturnen ohne Ski.

Im Mittelland (ganz besonders) sind die Winter sehr verschieden schneereich. Die Zeit, während der man skifahren kann, ist oft recht kurz bemessen. Darum lassen viele Kollegen, wenn sie einmal mit den Schülern hinausgehen können an den verschneiten Hang, diese einfach fahren, wie sie nur wollen und können — « einfach zur Freude ». Andere dagegen wollen « die knappe Zeit benutzen » und machen das Gegenteil: Sie « üben systematisch » und bleiben wohl gar vor lauter Systematik in den Anfängen stecken, weil — weil eben die Anfänge so schwer sind. Gar oft schaut dann nichts dabei heraus, und die Schüler können solchem Skiunterricht keine rechte Freude abgewinnen.

Keiner der beiden Wege scheint mir richtig. Man muss den Schülern helfen, wenn sie richtig fahren lernen sollen; aber nicht so, dass ihnen die Hilfe lästig wird.

Ich kam darum schon bald nach dem Besuche eines Lehrerskikurses dazu, mit wichtigen *Vorübungen zum Skifahren schon im Herbst zu beginnen*, sei es draussen, in der Turnhalle oder in der Schulstube. Ich führe die Uebungen nach und nach ein und turne sie dann schliesslich alle regelmässig durch. Das ist eine Sache von kaum 10 Minuten. Die Skiübungen werden den Freiübungen direkt angeschlossen, deren Zahl aber wird dafür etwas beschränkt, um Zeit zu gewinnen. Wichtig ist, dass die Vorübungen für den Skilauf *in die Turnstunde* verlegt werden. Kommt dann die Zeit zum wirklichen Skifahren, sind den Schülern (und dem Lehrer) wesentliche Bewegungen schon in Fleisch und Blut übergegangen. Man kann fahren, wie man es geübt hat.

Auf solche Weise lassen sich mancherlei Vorteile erreichen:

1. Die Schwierigkeiten werden besser dosiert, viele vorausgenommen. (Die Beherrschung der « verlängerten Beine » im Schnee gibt den Schülern immer noch genug zu tun!)
2. Die Schüler lernen in kürzerer Zeit ordentlich fahren und schwingen. Das gibt ihnen Mut und Selbstvertrauen und wirkt sehr anregend.
3. Dem Eifer der Schüler müssen nicht unnötig Fesseln angelegt werden; es wird *fahrend* geübt.
4. Die Schüler können sich auch *gegenseitig* kontrollieren; der Lehrer kann sich unterdessen Einzelner annehmen.
5. Es wird ein Mass von *Training* erreicht, durch welches die Ermüdung beim Skilauf auf ein Minimum herabgedrückt werden kann (auch ein Schutz!).

Die Schüler begegnen übrigens den Uebungen im Hinblick auf die zu erwartenden Winterfreuden mit Interesse. Sie werden beim Fahren für ihre Bemühungen aber auch reichlich belohnt. Nun die Uebungen:

1. Gruppe: Lockerungs- und Fahrübungen.



- a. *Seilspringen* (mit oder ohne Seil). Zuerst beidfüßig, dann abwechselnd sechsmal links und rechts, zuletzt in raschem Wechsel links-rechts.

Diese Übung dient zur Stärkung und Lockerung der Knie- und Fussgelenke.

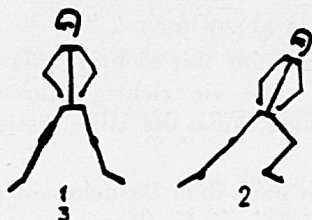


- b. *Vorlage* üben. Das Körpergewicht wird ganz nach vorn verlegt und belastet nur noch die Zehen, obschon der ganze Fuss aufliegt. Die Hüften werden nach vorn geschoben; der Oberkörper bleibt aufgerichtet.



- c. *Kniekippen in der Vorlage* als Vorübung zu lockerem Fahren (der Anfänger verkrampft gern seinen Körper beim Fahren!).

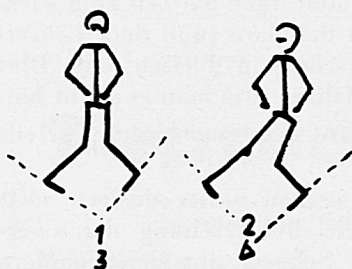
2. Gruppe: Wir üben den Stemmbogen.



- a. *Das seitliche Verlegen des Körpergewichts.* Sprung zur Grätschstellung; Kniebeugen links (den Oberkörper über das gebeugte Knie hinauslehnen). So wird das linke Bein

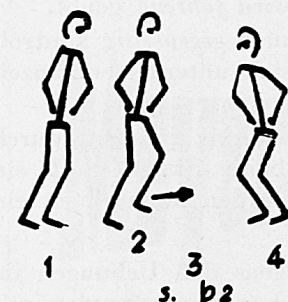
mit dem Körpergewicht belastet, das andere entlastet. — Dann zurück in die Ausgangsstellung und Kniebeugen rechts. Dies oftmals im Wechsel.

Es handelt sich hier um eine notwendige Vorübung, die den Schülern ein sicheres Gefühl vermitteln soll für eine richtige Verlagerung des Körpergewichts (am Schneehang werden sie nämlich durch Aengstlichkeit oft dazu verleitet, zu «tun, als ob»!).



- b. *Die Gewichtsverlagerung beim Stemmbogen.* Pflugstellung (Fußspitzen nach innen drehen). Jetzt wird in dieser Stellung, analog der Übung a, das Gewicht im Wechsel nach links und rechts verlegt. Das Hinausneigen des Oberkörpers erübrigt sich, wie auch jede absichtliche Drehung des Körpers. Dieser nimmt ganz von selber die Richtung des belasteten Fusses (und damit die neue Fahrtrichtung) an.

c. *Der Stemmbogen.* Wir nehmen eine leicht offene Fahrstellung an. Dann wird der linke Fuss ganz leicht vom Boden abgehoben und (Absatz voran!) weit seitlich hinaus gestellt. Wie er den Boden berührt, wird das Körpergewicht sogleich auf ihn verlagert und der



rechte Fuss wird langsam zugezogen und um halbe

Schuhlänge dem linken vorgestellt (ein gefährliches Kreuzen der Ski wird auf diese Weise vermieden).

Die Schüler haben so die nötige Muske, um zu spüren, wie der belastete «Ski» die neue Richtung angibt, der andere aber als Steuer wirkt.

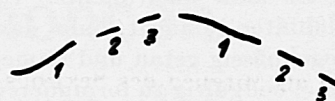
3. Gruppe: Wir üben Telemark.



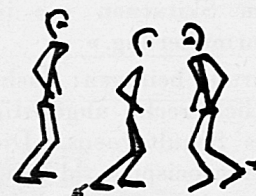
- a. *Vorwärtsbewegung mit Ausfallschritten.* Es ist darauf zu achten, dass die Knie (nicht eigentlich die Füße) vorgeschoben werden. Damit ergibt sich eine sicher richtige Gewichtsverlagerung des Körpers auf den vordern (führenden) Fuss (Ski).

- b. *Der Telemark.* Schreiten im Dreitakt; der erste Schritt ist immer ein Ausfallschritt (wie bei a), die nächsten zwei gewöhnliche Schritte. Bei dem Ausfallschritt werden nun Knie und Fuss des vorgehenden Beines leicht eingedreht. So ergibt sich die nötige Richtungsänderung. Die Drehbewegung braucht gar nicht gross zu sein; die Belastung des vorderen Ski, die Steuerwirkung des nachgezogenen und das Tempo der Fahrt zusammen verschärfen die Wendung im «Ernstfall» gehörig.

Mit dem Schreiten im Dreitakt erreichen wir ein wechselseitiges Wenden nach links und rechts, eine «Slalomfahrt».

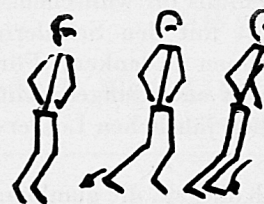


4. Gruppe: Wir üben Christiania.



- a. Bei offener Fußstellung Fusswippen (wie bei 1 c); beide Füße auf gleicher Höhe. Dann dazu die Absätze (Hinterski) leicht heben und im Wechsel ein wenig nach links und rechts versetzen. Da die

Fußspitzen belastet und damit am Boden «festgeheftet» sind, ergibt sich von selbst die richtige Fußstellung (Vorstellen des linken Fusses beim Wenden nach links und des rechten bei der Rechtswendung). Jedesmal beim Niedersetzen der Absätze die Knie nach vorn drücken, damit der Schwung in der *Vorlage* beendet wird.



- b. *Der Stemmbogen-Christiania* wird aus dem Vorhergehenden von den Schülern rasch begriffen: Nur fast andeutungsweise Anstemmen und sofortiges Vorsetzen des andern Fusses.

Wir fahren also Ski ohne Ski — auf dem Trockenen. Ich weiss gut, dass man letztendlich nur auf den Ski und im Schnee skifahren lernen kann; aber alle unsere Vorübungen erleichtern doch unsern Lehrlingen das Fahren ganz gehörig, weil ihnen wichtige Bewegungsabläufe gar nichts Fremdes mehr sind.

Am winterlichen Hang kann ich nun darauf verzichten, die Schüler mit Skiturnen zu langweilen. Wir fahren jetzt und wenden; dabei setzen wir uns mit den «Tücken des Objekts» auseinander. Der Hemmnisse gibt es noch genug zu überwinden; vor allem jene Aengstlichkeit, die die Anfänger so gerne verleitet, in die *Rücklage* zu gehen, aus der heraus ein organisch richtiges Schwingen unmöglich wird. Die Kritik findet aber leichter Eingang, da die Fachausdrücke den Schülern vertraut sind, und weil der Lehrer nicht als Plaggeist wirkt, sondern als erwünschter Helfer empfunden wird. Und der Lehrer braucht ja selber noch gar kein «Hirsch» zu sein, um die Schüler fördern zu können. Hingegen werden ihm selber die Uebungen auch vorwärtshelfen und ihm die nötige Sicherheit geben.

Oft ist es mir passiert, dass Schüler schon bei den ersten Versuchen einen Schwung richtig fahren konnten zur Verblüffung all der andern. Wenn ich dann fragte, wie das nur gekommen sei, hiess die Antwort gewöhnlich: «Ich habe einfach die Uebung gemacht wie im Skiturnen.» Das war für mich wie für die Schüler eine eindeutige Rechtfertigung unserer Bemühungen — 10 Minuten Skiturnen in jeder Turnstunde.

Ich möchte lediglich noch beifügen, dass ich meine Anregungen nicht voreilig mache. Ich habe die Uebungen jahrelang praktiziert und kritisch überprüft, auch mit der Entwicklung der schweizerischen Einheitstechnik stets in Einklang zu bringen versucht. *Arnold Lehner.*

Ein Schritt vorwärts

Vor einem Jahr hatte ich als Mitglied des Sektionsvorstandes Gelegenheit, das unwürdige Markten um Naturalien und Naturalentschädigungen eingehend zu verfolgen. Mir schien es damals nicht möglich, dass ein Lehrer in Kenntnis dieser peinlichen Vorgänge und Ungerechtigkeiten an eine Beibehaltung der bisherigen Ordnung denken könnte. Das Peinliche dieses Marktes ist für denjenigen, der nicht dabei war, einfach unvorstellbar!

Zugegeben, das jetzige System könnte ausgebaut werden. Den seit einem Vierteljahrhundert bestehenden Normalien für Lehrerwohnungen könnte endlich Nachachtung und Gesetzeskraft verschafft werden. Die Schatzungskommission würde wohl kaum in ihrer einseitigen Zusammensetzung beibehalten werden. Aber wäre damit für die Lehrerschaft viel gewonnen?

Eine Anpassung an die Normalien würde Jahre beanspruchen. In vielen kleinen Gemeinden hätte sie umfangreiche Um-, ja Neubauten zur Folge. Diese wieder wären gerade für viele kleine Landgemeinden finanziell untragbar. Um diesen Schwierigkeiten auszuweichen, würden einige Gemeinden sicherlich verführt, ihre bestehenden Lehrerwohnungen eingehen zu lassen. Denn, wo steht im Gesetz, dass die Gemeinde verpflichtet ist, dem Lehrer für eine Wohnung zu sorgen?

Nein, wenn irgendwie möglich ziehen wir eine saubere, klare Lösung vor. Ist denn diese Ablösung wirklich so etwas Schreckliches? Hat sie mit der berücktigten Gleichschaltung, dem «Schulbeamten» wirklich etwas zu tun? Ist sie nur «Fortschritt um des Fortschrittes willen»? Auch die Schreckgespenster eines dritten Weltkrieges und einer Inflation sind wohl

nicht ganz sachliche Argumente, denn mit ihrer Tatsache wären noch ganz andere Grundlagen unserer Existenz in Frage gestellt.

Wahr ist, dass sich die Naturalien — aber nur dort, wo sie wirklich ganz in natura entrichtet werden — automatisch an die Teuerung anpassen. In all den vielen andern Fällen (ganz oder teilweise Barentschädigung) ist diese Anpassung schwer durchführbar, da der betreffende Lehrer in seinem Kampfe immer mehr oder weniger auf sich allein angewiesen sein wird.

Es wird weiter befürchtet, dass Lehrer an abgelegenen Schulen durch die geplante Ablösung erneut benachteiligt würden. Es wäre für sie unter Umständen unmöglich, überhaupt eine passende Wohnung zu finden. Ich bin selber Lehrer an einer zweiseitigen Schule und bewohne eine Amtswohnung. Eine Schlechterstellung erscheint mir aber persönlich nicht möglich. Die bestehenden Amtswohnungen werden ja nicht vernichtet! Das neue Gesetz sollte den abgelegenen Gemeinden die Pflicht auferlegen, für geeignete Lehrerwohnung mit Garten zu sorgen. Der Lehrer würde aber jetzt *Mieter* dieser Wohnung. Der Mietzins würde ihm von der Gemeindebesoldung in Abzug gebracht, und wo nicht die Gesetze des freien Marktes die Mietpreise von selbst regulieren, müssten diese durch eine Schatzungskommission bestimmt werden.

Die heikle, in kleinen Gemeinden so schlecht verstandene Forderung nach einer Minderwertentschädigung würde dahinfallen. Der eine Lehrer wohnt besser, erleidet aber den grösseren Mietzinsabzug; der andere würde durch den etwas höhern Barlohn für seine weniger ausgebaute Wohnung entschädigt. Es würde damit uns «abgelegenen Lehrern» nicht besser und nicht schlechter gehen als allen übrigen Mitmenschen.

Nur durch diese Ordnung würden auch die oft krassen Ungleichheiten in der tatsächlichen Besoldung zwischen Lehrern in gleichen Verhältnissen — ja, im gleichen Schulort — verschwinden. Ich glaube, dass es sich hiebei mehr um Gerechtigkeit und Gleichheit, denn um Gleichschaltung handeln würde. Die ebenfalls geplanten Zulagen an Lehrer in besonders schwierigen Schulverhältnissen erhielten erst durch diese Gleichstellung ihren vollen Wert.

Dagegen scheint es mir auf der andern Seite klar, dass die Besoldungen nach ländlichen, halbstädtischen und städtischen Verhältnissen angemessen abgestuft werden müssten.

Nein, der Lehrer an der abgelegenen Schule braucht sich vor dieser neuen Ordnung nicht zu fürchten. Sie wird an den gegenwärtigen Verhältnissen äusserlich nicht viel ändern. Aber trotzdem darf ihr Wert nicht verkannt werden. Die Landbevölkerung empfindet ja die Naturalien immer als ein «zusätzliches Geschenk» zum Barlohn. Nun aber würde der Lehrer, wie die meisten andern Bürger, einen Mietzins entrichten. Das bedeutete unbedingt eine nicht zu unterschätzende Stärkung seiner Position, und das unwürdige Feilschen um Entschädigungen würde weitgehend verschwinden. Das scheint mir für das Ansehen des ganzen Lehrerstandes überaus wichtig.

Wollen wir nicht versuchen, diesen Schritt mutig zu tun, nicht überstürzt, sondern wohlüberlegt, aber vorwärts!

Hänni, Bigenthal.

† Traugott Wernly Gymnasiallehrer

Im vergangenen Oktober starb in seinem freundlichen Heim im Beaumont ob Biel Traugott Wernly, nachdem er sich nur kurze Zeit von schweren gesundheitlichen Störungen hatte erholen und der Musse erfreuen können. Der liebe Verstorbene verbrachte seine Jugend in einer grossen, christlich gesinnten Familie, besuchte das Freie Gymnasium und widmete sich unter Haag, Prächter und Schulthess dem Studium der alten Sprachen. Früh trat er ins Lehramt und unterrichtete viele Klassenzüge des Bieler Gymnasiums fast ausschliesslich in der lateinischen Sprache, von den ersten Anfängen bis zur Lektüre der Dichter, Denker und Geschichtsschreiber des alten Rom. Seine Stärke lag in der sauberen Vermittlung des Sprachlichen. Zurückhaltend und bescheiden, war er allem Auftrumpfen und Hervortreten abhold. Sein feines Empfinden für das Unaussprechliche führte ihn zur Musik. Er leitete lange Zeit mit Hingabe einen Chor und war ein treues und stets hilfsbereites Mitglied des Lehrerengesangsvereins. Seine feste Ueberzeugung führte ihn überall zum Dienen und verbot ihm jede Härte des Urteils. So vermochte er denen, die seine Art verstanden, Wertvolles zu geben. Vielen seiner Schüler kam es erst zum Bewusstsein, was sie ihrem Lehrer verdankten, wenn sie sich vor die Aufgabe gestellt sahen, sich selbständig im Leben zurechtzufinden. Wer Traugott Wernly sonst nahe stand, gedenkt seiner in grosser Dankbarkeit und verneigt sich vor der stillen Grösse, mit der er sich und seiner Ueberzeugung treu geblieben ist bis zur letzten Stunde. *Karl Wyss.*

† Hans Neuenschwander, Beatenberg

Ein Jahr geht wiederum dem Ende zu. Der 95. Promotion des Staatsseminars hat es einen neuen herben Verlust gebracht. Zum fünften Male seit unserm Seminaustritt vor 13 Jahren stunden wir am Grabe eines der Unsrigen. Der Verlust unseres Hans Neuenschwanders, der anfangs Oktober auf der Schwebebahn Beatenberg-Niederhorn tödlich verunglückte, trifft uns wuchtig und schwer. Die Promotion verliert mit ihm einen Eckpfeiler, einen von denen, die ohne ihr Wollen und Dazutun im Mittelpunkt standen und die Verbindung aller mit allen sorgfältig aufrecht erhielten. Allen, die sich ihm vertrauend näherten, hat er in beruflicher, künstlerischer, sportlicher und rein menschlicher Hinsicht viel gegeben. Er war, als einer der letzten Ledigen unter uns, viel unterwegs. Er kannte fast jeden in seinem Wirkungskreis, und sein Haus auf Beatenberg stand jedem offen, sogar in den Ferien, wenn er selber nicht daheim war. Der Schlüssel steckte im Schloss, und das zeichnet den Verstorbenen mehr als alles andere: Hans Neuenschwander glaubte immer und jederzeit an das Gute im Menschen. Während unserer gemeinsamen Studienzeit zeichnete er sich durch grossen Fleiss und durch speditiv und flüssige Arbeitsweise aus. Er besass eine leichte Auffassungsgabe und zeigte nie und nirgends eine Schwäche. Diese Eigenschaften veranlassten ihn aber niemals, auf die andern herabzublicken, er war ihnen im Gegenteil in seiner bescheidenen und kameradschaftlichen Art behilflich, wo er nur konnte. Diesem Grundsatz ist er auch in der

Folge treu geblieben; darum ist die Lücke, die sein Hingang in unsere Reihen gerissen hat, so klaffend und gross. Im Frühjahr 1947 hatte er sich von der Schulgemeinde Beatenberg beurlauben lassen, um an der philosophischen Fakultät der Berner Hochschule zu studieren. Nun ist ihm, dem immer Aktiven, Halt geboten worden. Der Tod hat ihn nicht unvorbereitet angetroffen. Hans Neuenschwander, der Schulmeister auf Beatenberg, der Musiker, Dirigent und Organist, der Militärpilot und Sportflieger, ist nicht mehr. Sein Andenken aber wird in unsern Reihen weiterleben, und seine Art wird uns ein Ansporn sein, Gutes zu wollen und zu vollbringen. *k.*

Aus dem Bernischen Lehrerverein

Zur Präsidentenkonferenz.

Kollege W. Rüedi, Niederbipp, macht uns darauf aufmerksam, dass sein Votum (siehe Schulblatt Nr. 36 vom 6. Dezember, S. 549) nicht richtig wiedergegeben worden sei. Er habe ungefähr folgendes ausgeführt:

« Unser Sektionsgebiet umfasst elf Schulgemeinden. Von diesen elf Gemeinden zahlen wenigstens fünf, als Folge der Neueinschätzung der Naturalien, zwei- bis siebenhundert Franken mehr als die im Gesetz vorgesehenen tausend Franken. (Also nicht Ortszulagen!). Sollte eine Ablösung der Naturalien durch eine Geldentschädigung erfolgen, so ist mit Sicherheit anzunehmen, dass die meisten dieser Gemeinden nur das gesetzliche Minimum ausrichten und auf keinen Fall Ortszulagen gewähren würden. Einzig Wangen würde unter Umständen eine Ausnahme bilden. Da die fünf Gemeinden grössere Ortschaften sind, würde sich somit weit mehr als die Hälfte der Lehrerschaft in unserem Sektionsgebiet bei Ablösung der Naturalien schlechter stellen. » *P. F.*

Sektion Aarberg des BLV. Sektionsversammlung vom 16. Dezember 1947. Haupttraktandum: Gesamtproblem der Naturalien, insbesondere Hauptfrage über die Beibehaltung oder Ablösung der Naturalien.

Die von 53 Mitgliedern besuchte Versammlung hat ohne grosse Diskussion alle vier Eventualfragen des Kantonalvorstandes einstimmig mit « ja » beantwortet. Nach reiflicher und rege benützter Diskussion über die Hauptfrage, Beibehaltung oder Ablösung der Naturalien, stimmte die Sektion mit 51 Stimmen, bei zwei Enthaltungen, für Beibehaltung des Naturaliensystems, und zwar aus folgenden Gründen:

1. Wenn die Lehrerschaft die Naturalien wirklich in der Form erhält, wie sie sie wünscht (siehe Eventualfragen 1 und 2), hat sie keine Veranlassung, etwas Neues, Unbestimmtes zu fordern.

2. Sollten im Falle der Naturaliablösungen Lehrerwohnungen in Schulhäusern nicht mehr von der Lehrerschaft benützt werden, so befürchtet die Sektion, dass damit etwas sehr Wesentliches, sozusagen das Herz (der geistige Mittelpunkt), aus dem Landschulhaus verschwinden würde. Was an Stelle der Lehrerschaft träte, könnte dem Landschulhaus auch im besten Falle nie die Intimität verleihen, die ihm die allermeisten Lehrerfamilien geben. Ebenfalls ist zu berücksichtigen, dass mit der Aufhebung der Naturalien einem sehr grossen Teil der Lehrerschaft ein ungemein lebendiger Teil der Besoldung verloren ginge. Wir denken nicht zuletzt an Hofstatt, Garten, Land.

3. Aber auch in rein materieller Hinsicht muss sich aufdrängen, dass die Naturalien einen festen, unveränderlichen Bestandteil des Lohnes bedeuten, der keiner Geldentwertung unterworfen sein wird.

4. Es ist sehr wahrscheinlich, dass bei einer Abstimmung über ein neues Besoldungsgesetz ein grosser Teil des Volkes die wesentlich höheren Ziffern bei Zuzählung der Naturalienschädigungen nicht im richtigen Lichte sehen würde, dass im Gegenteil vielerorts, gerade wegen der höheren Zahlen, dem Gesetze zum vornherein ein Misserfolg sicher wäre.

5. Es scheint der Sektion, dass es für die gesamte bernische Lehrerschaft viel wesentlicher sei, in der Besoldungsfrage zu einem befriedigenden Ziel zu kommen, als heute den Wagen

mit Neuerungen zu überladen, die an und für sich in keiner Weise garantieren, dass die Lehrerschaft dann auch wirklich bessergestellt wäre.

Die Sektionsversammlung ersucht deshalb ihre Mitglieder und auch die gesamte bernische Lehrerschaft, in der kommenden Urabstimmung für die Beibehaltung des bisherigen *Naturaliensystems*, mit Berücksichtigung der Eventualfragen 1 und 2, zu stimmen. K.

Sektion Aarwangen des BLV. Die von Präsident Amsler, Ursenbach, geleitete Sektionsversammlung fand Mittwoch den 10. Dezember im Singsaal des Primarschulhauses von Langenthal statt. Der Vorsitzende konnte eingangs 30 Anwesende begrüßen und im Anschluss daran die Mutationen des Jahres 1947 bekanntgeben. Fünf Austritten, die vorwiegend infolge Wegzug erfolgten, stehen sieben Neuaufnahmen gegenüber. Als zweites Traktandum folgte die «Diskussion und Eventualabstimmung über die Naturalienfrage». Der Präsident war in der Lage, die Anwesenden ausgiebig über alles bisher Erreichte, sowie auch über das in Vorbereitung befindliche neue Lehrerbesoldungsgesetz zu orientieren, wobei er sehr anerkennend hervorhob, dass der Anstoss zum neuen Gesetz diesmal von der Erziehungsdirektion ausgegangen sei. In bezug auf die Naturalienfrage erklärte Kollege Bühler, Langenthal, dass dieser Punkt auch die Lehrerschaft der Gemeinden mit eigener Besoldungsordnung interessiere und beschäftigen müsse, da schlussendlich auch diese Kollegen so oder so in das Geschehen eingeschaltet seien. Von verschiedenen Seiten wurde vor allem der Wunsch nach einer bestimmteren Formulierung unserer Forderungen über die Beschaffenheit der Lehrerwohnungen laut. Auch die Frage, ob die Gemeinden nicht nur nach einer eventuellen Abschaffung der Naturalienleistungen, sondern auch bei der heutigen Ordnung zur Bereitstellung der nötigen Lehrerwohnungen verpflichtet seien, gab viel zu diskutieren. Kollege Hess, Roggwil, war der Meinung, dass nicht die Naturalienfrage, sondern das neue Besoldungsgesetz im Zentrum der Diskussion stehe, und dass sowohl von den Sektionen wie auch vom Kantonalvorstand alles getan werden müsse, um nicht das eine durch das andere zu gefährden. Zum Schluss wurde folgende Resolution gefasst: «Die Sektion Aarwangen des BLV unterstützt den Kantonalvorstand in seinem Bestreben, durch ein neues Lehrerbesoldungsgesetz die Besoldung der Lehrerschaft an diejenige des Staatspersonals anzugleichen. Sie ersucht den Kantonalvorstand, dieses Ziel mit allem Nachdruck zu verfechten, um die Lehrerbesoldungen den erhöhten Lebenskosten anzupassen. Sollte die Forderung auf Abschaffung der Naturalien das Erreichen dieses Zieles verunmöglichen und das Zustandekommen des neuen Gesetzes gefährden, so hat der Kantonalvorstand, ehe er diese eventuelle Forderung fallen lässt oder umwandelt, durch Urabstimmung oder durch Befragung der Sektionen erneut an die Mitglieder des BLV zu gelangen.»

Im zweiten Teil las Hans Schütz, Walkringen, aus eigenen Werken vor. Wer ihn schon gehört hat (und es sind deren schon sehr viele, denn der Name dieses Kollegen, der das Wort mit solcher Meisterschaft zu formen weiss und auf den wir alle stolz sein dürfen, leuchtet längst über die emmentalischen Grenzen hinaus), weiss, dass wir eines ausserlesenen Genusses und einer wahren Feierstunde teilhaftig wurden. Wir danken Dir, Hans Schütz. Deine Werke sind Perlen gleich und schmücken unsern Alltag. k.

Sektion Bern-Land des BLV. Am 3. Dezember 1947 versammelte sich unsere Sektion im Hotel Metropole in Bern. Laut Protokoll und Mutationen hat auch unser Amt Anteil an dem auffallenden, ausserordentlich zahlreichen Wechsel im Lehrkörper. Die neuen Gesichter bedeuten eine notwendige Verjüngung. Die der Veranstaltung ohne triftigen Grund Ferngebliebenen möchten doch einmal bedenken, welche Stellung sie dem BLV gegenüber einzunehmen billigerweise schuldig sind.

Hans Gertsch, Bariton, Bern, sang mit edler Stimme vier Lieder von Othmar Schoeck — Ruhetal, Der Kirchhof im Frühling, Im Herbst, Nachruf — die Stimmung für die nachfolgenden Gedenkworte an die im Juli verstorbene Frau Gertrud Keller-Aebersold in Ittigen einleitend. Der Klavierpart in den Händen von Hans Rentsch, Köniz, schaffte eine Einheit gereifter Kunst, die tiefen Eindruck machen musste.

Frau Keller erreichte ein Alter von nur 40 Jahren. Seit 1932 wirkte sie still und unauffällig in Ittigen. Familie und

Elternhaus beanspruchten ihre ganze Freizeit. Die Sorge um den einzigen Sohn, den Gatten und die Eltern war ihr allein wichtig. In der Schulstube galt nur liebevolle Pflichterfüllung. Frau Anna Laeng, ihre gewesene Kollegin, rundete ein vortreffliches Lebensbild, schlicht, einfach, wahr und tief empfunden. Die nachfolgenden Lieder von Robert Schumann — Alte Laute, Ins Freie, An den Sonnenschein, Aus alten Märchen, Die alten, bösen Lieder — wiesen den Weg ins Leben zurück. Sie wuchsen und leuchteten, sie lösten und befreiten. Obwohl unangebracht, so siegte doch schallender Beifall. Habt herzlichen Dank!

Kollege Kocher, Wabern, Mitglied der Lehrplankommission, sprach über das obligatorische Thema: Lehrplan. Sein einstündiges Referat war wohlgedacht und erfüllte sicher seinen Zweck, darzutun, dass es sich lohne, in den Geist einzudringen, der bei den Beratungen wegleitend war. Ueber 40 Kolleginnen und Kollegen aller Stufen und aller Landesteile haben ihr bestes Wollen und Können darangegeben. Neu ist die Eingliederung der Pläne für Handarbeit, Hauswirtschaft und Werkunterricht. Der Schreibplan erschien gesondert, weil er auch für die Sekundarschule gilt. Die jedem Fach vorangestellte Einleitung gehört zum Besten und dürfte weitgehende Zustimmung finden. Sie steckt die Ziele ab und warnt vor den Gefahren, die hier und dort den Lehrenden bedrängen. Einige Proben aus den Einleitungen bewiesen die Richtigkeit des Gesagten. Möge der neue Lehrplan der bernischen Primarschule jenen Geist schenken, der uns vorwärts und aufwärts führt. -el

Sektion Konolfingen des BLV. Unsere Sektionsversammlung vom 9. Dezember in Konolfingen war gut besucht, wohl nicht zuletzt der Wichtigkeit des Haupttraktandums wegen. Präsident Stampbach konnte an die hundert Mitglieder willkommen heissen, darunter die Schulinspektoren Schuler und Balmer.

Ehrend gedachte der Vorsitzende zu Beginn der Versammlung des eben verstorbenen Kollegen Hektor Leibundgut, Worb. Als neue Mitglieder konnten Fritz Ammann, Sekundarlehrer, Wichtrach, und Hans Aebi, Aeschlen, aufgenommen werden.

Nach dem ausführlichsten und umfangreichsten Protokoll, das der Präsident je gehört haben will, erteilte er Dr. K. Wyss das Wort zu seinem Referat über «Die Besoldungs- und Naturalienfrage». Der Lehrersekretär skizzierte darin das bisher Erwirkte. Der nächste Schritt muss das bringen, was das Staatspersonal uns voraus hat. Dabei kann es sich nicht um eine Gleichschaltung handeln. Der springende Punkt wird die Frage der Naturalien sein.

Die Diskussion darüber wurde sehr rege benützt, und die beiden sich diametral gegenüberstehenden Forderungen auf Beibehaltung der Naturalien in ihrer heutigen Form und ihre Abschaffung fanden ihre Befürworter. In einem Votum, das keinen Zweifel aufkommen liess, gab auch Dr. Wyss seine persönliche Meinung in dieser Angelegenheit ab. Seine fundierten Darlegungen und die ganze Aussprache bewirken sicher, dass jeder diese Frage vor der Urabstimmung eingehend überdenkt. In der Eventualabstimmung wurden alle vier Fragen des Kantonalvorstandes (siehe Berner Schulblatt, Nr. 34) einstimmig mit Ja beantwortet.

Die interessante Tagung wurde stimmungsvoll umrahmt von Darbietungen eines Instrumentaltrios unter der Leitung von Schulinspektor Balmer, der auch die Anregung machte, einen Spielkreis ins Leben zu rufen. Hoffen wir, dass sein Vorschlag Gehör finden werde. Wir freuen uns schon auf die erste Darbietung. -ss.

Verschiedenes

Evangelischer Schulverein Thun. Mittwoch den 26. November 1947 fand im alkoholfreien Restaurant, Hotel Bären, Thun, eine gemeinsame Tagung des *Evangelischen Schulvereins Sektion Thun*, und des *Pfarrvereins des Amtes Thun* statt, die den prächtigen Besuch von fast 60 Mitgliedern und Gästen aufwies. (Unter den letztern befanden sich auch 13 Religionslehrer aus Berlin, die in der Heimstätte Gwatt einen Erholungsurlaub geniessen können.) Die Verhandlungen wurden geleitet von Lehrer Ed. Kupferschmid, Steffisburg. Nach gemeinsamem Gesang sprach Herr *Pfarrer Zbären*, Schwarzenegg, das Eingangsgebet und bot dann eine tief-

gründige, herzenswarme *Bibelbetrachtung* über einige Verse aus dem dritten Kapitel des 2. Timotheusbriefes.

Im Mittelpunkt der Tagung stand ein *Vortrag* von Herrn *Hans Jakob Rinderknecht*, ehemaligem Methodiklehrer und Vorsteher der Oberabteilung des Seminars Unterstrass-Zürich, über «*Die drei grossen Möglichkeiten des Religionsunterrichts*». Es ist unmöglich, die überreiche Gedankenfülle des Vortrags in einem kurzen Bericht wiederzugeben. Wir beschränken uns auf drei elementare Hauptergebnisse:

1. In der jüngern Kindheitsstufe, bis etwa zum 10. Altersjahr, gilt es für den Religionslehrer, aus dem Reichtum des biblischen Lehrstoffes *unverwischbare geistige Bilder zu schaffen*, die auch den wildesten Lebensstürmen standhalten. Gestalten und Schauplätze biblischer Geschichten müssen bis in jede Kleinigkeit vor dem Kindesauge erstehen, was in erster Linie durch vorbildliche *Erzählung*, auch unterstützt durch genügend grosse, gute Abbildungen, erreicht wird. Der Unterricht wendet sich an Gemüt und Phantasie.

2. In einem zweiten Jugendabschnitt, der bis zum Beginn der Reifezeit reicht, und durchs Erwachen des realistischen Sinnes gekennzeichnet ist, verlangen der *erwachende Intellekt* und die Pflege des Gedächtnisses ihr Recht. Nicht Bilder zur Rührung, sondern Stoffe zum Lernen und Wissen entsprechen der Kindesseele dieses Alters. Hier kann die direkte biblische Bildung am unübertrefflichen Schatz des göttlichen Wortes einsetzen und bis zu selbständiger Arbeit am Text führen, neben der ein vernünftig gepflegtes Memorieren einen unverlierbaren Besitz an Kernstoffen aus der Schrift und den Kirchenliedern aufbaut.

3. Eine dritte Jugendstufe, meist mit dem Pubertätsalter einsetzend, verlangt einen *Lehrer, der wirklich Freund und Seelsorger des Kindes* sein kann, der als begründeter Christ mit weisem Wort und Gebet schwere Jugendnot erleichtern kann.

Dem Vortragenden gebührt reicher Dank für die gedankentiefe Arbeit. Nicht vergessen wollen wir, beizufügen, dass einige junge Künstler (Herr Schärer, Flöte, Frl. Schärer, Klavier, Frl. Abbühl, Gesang) durch prächtige Musikvorträge die Tagung bereicherten. G.

Maskenkurs Luzern. Der Maskenkurs der Volkstheaterschule, der die Schüler anleitet, Masken für Fasnachtsbrauch und Fasnachtsspiel selber herzustellen, findet am 17./18. Januar 1948 statt. Oskar Eberle wird einführen in Maskenbräuche und Maskentypen; Hans Schmid zeigt, wie man Masken mit sehr einfachen Mitteln herstellen kann und Cécile Bell lehrt, wie man sie kunstgerecht macht. Da die Innereschweiz ein noch heute sehr lebendiges Maskengebiet ist, sollten alle, denen die Gestaltung einer originellen Fasnacht am Herzen liegt, an diesem Maskenkurs unbedingt teilnehmen. Programme und Anmeldung: Volkstheaterschule Thalwil.

Buchbesprechungen

Carl Spitteler, Aesthetische Schriften. Lachende Wahrheiten in erweiterter Folge. Gesammelte Werke VII. Herausgegeben von Werner Stauffacher. Artemis-Verlag Zürich 1947.

In einem umfangreichen Band hat Werner Stauffacher von Reden, Abhandlungen, Zeitungsartikeln und kurzen Bemerkungen zu Vorfällen oder Meinungen, die Spitteler zur Stellungnahme reizten, einen bunten Strauss gebunden. Die Bezeichnung ästhetische Schriften passt wohl nicht zu allem. Es ist auch die Frage, ob es sich um lauter lachende Wahrheiten handelt. Der Begriff Wahrheit dürfte dann jedenfalls nicht eng gefasst werden. Spitteler will die Wahrheit nicht auf dem ausgetretenen Pfade des Denkens suchen. Er versteigt sich sogar zu der Behauptung: «...zweitens denke ich niemals nach, drittens denke ich überhaupt nicht...», was ihn nicht hindert, an einem andern Ort zu gestehen, er habe es nicht zustande gebracht, nichts zu denken. Den Dichter bezeichnet er sogar als Berufsdenkler, als Mussdenker, dem sich die Gedanken aufdrängen in Form von Bildern und Gesichtern. Das Denken der Gelehrten ist ein Teildenken, das der Philosophen ist blutleer, die Pädagogen und Ethiker denken mit dem Zeigefinger, die Theologen am Leitseil — das Denken des Dichters aber ist ein geniales Denken.

Das sind entschieden widerspruchsvolle Wahrheiten, deren Gesicht nicht immer lacht, sondern zuweilen grinst. Aber

langweilig jedenfalls wirken sie nicht. Sie reizen zum Widerspruch, regen zum Beobachten und Nachdenken an, enthüllen schonungslos die Erbärmlichkeit menschlicher Vorurteile und werfen uns das Licht wie ein wohlgeschliffener Diamant in reichgebrochenen Strahlen ins Auge.

Bedeutendes hat Spitteler sicher da zu sagen, wo er Fachmann ist, auf dem Gebiete der Kunst. Sein unerhörtes Selbstgefühl wird hier demütige Hingabe und Selbstverleugnung. Immer wieder verkündet er, dass das Kunstwerk wichtiger ist als der Künstler, dass die Muse nicht küsst, sondern tyrannisiert, dass die Dichtkunst ewig zur Aufgabe hat, das rein Menschliche in uns darzustellen und zum Bewusstsein zu bringen. Selbst hier freilich wäre es nicht in seinem Sinn, blind und gläubig zu schlucken, was er aufischt, kann er doch selber nie genug warnen vor der Vergötzung eines Dichters, als deren schlimmste Folge er die Vorausentwertung der Zukunft bezeichnet.

Dass Spitteler auf die Schule aller Stufen nicht gut zu sprechen ist, beweist er auf Schritt und Tritt. Diese Haltung ist die Folge persönlichen Erlebens. Auch hier versteigt er sich zu Uebertreibungen. So behauptet er: «Es hat noch keinen grossen Mann gegeben, den nicht seine Lehrer einen Esel geschimpft hätten.» Wer sich aber nicht kopfscheu machen lässt, findet eine Menge feinsten Beobachtungen und wertvollster Winke. «Mit welchem Rechte», fragt Spitteler, «lästert ein Lehrer den Genius der ihm anvertrauten Kinder?» Ersetzen wir Genius durch Seele, und das Wort trifft jeden Lehrer und Erzieher im Innersten. Das ist ja unsere grosse Aufgabe, bewusste Führung mit der Ehrfurcht vor dem Unantastbaren im jungen Menschen zu verbinden. Das Gymnasium hält Spitteler — vielleicht aus autobiographischen Gründen, bekennt er selber — für eine Zwangsjacke des keimenden, ungebärdigen Talentes, und leidenschaftlich lehnt er sich gegen das ewige Ermahnen in der Erziehung und die Bildungsfron der heutigen Zeit auf.

Der Band enthält eine Fülle geistreicher, verblüffender, witziger und anregender Beobachtungen und Urteile; das Wertvollste aber sind die Blitzlichter, mit denen er das rätselhafte Dunkel des Daseins für Augenblicke erhellt. Er bringt es über sich, die Kunst, trotz allem ihrem Adel, dem fürchterlichen Lebensernst des leibhaftigen Daseins hintanzusetzen; die Pein eines Geschöpfes betrachtet er als das Heiligste, was es auf Erden gibt, und Liebe hält er für das einzig richtige Gefühl selbst einem Meister der Kunst gegenüber.

Diesem Gebot der dankbaren Liebe ist leider in der Behandlung des Nachlasses Spittelers nicht genügt worden. Wer in dem Streit um die Herausgabe seiner Werke Recht und wer Unrecht hat, kann hier nicht erörtert werden. Es soll aber nicht unerwähnt bleiben, dass Professor Fränkel behauptet, es fänden sich in diesen «Schriften» ganze Sätze und längere Ausführungen, deren Autor *nicht* Carl Spitteler sei. Wenn das so ist, so sollte Fränkel dem Dichter und den Lesern den Liebesdienst einer genauen Richtigstellung leisten. Selbst einem guten Kenner der Werke des Dichters dürfte es nämlich schwer fallen, die hineingeflickten «Plattheiten und Modernitäten» sicher festzustellen, gefällt sich Spitteler doch häufig darin, den Leser durch die gewagtesten Behauptungen auf die Probe zu stellen. Auch er setzte offenbar voraus, «dass sein Leser das Paradoxon nicht buchstäblich nehme» und von ihm Freude und nicht Wahrheit verlange.

Dasselbe, Band VIII: **Land und Volk.** Herausgegeben von Werner Lauber.

Nach Fränkel wollte Spitteler das erste und wichtigste Stück dieses Bandes nicht in seine gesammelten Werke aufgenommen wissen. Nachdem nun aber «Der Gotthard» neu gedruckt vorliegt, wird jeder Leser feststellen können, dass Spitteler in der Erfüllung eines ihm gewordenen Auftrages aus der Not eine Tugend machte, gerade wie Gotthelf mit seinem «Anne Bäbi», das ja eine Preisschrift gegen die Kurpfuscherei ist. Alle Reiseschriftsteller mögen bei Spitteler in die Schule gehen, und auch jeder andere Leser mag sich durch ihn ermutigen und anleiten lassen, zu Berg, Garten und Land ein persönliches und einmaliges Verhältnis zu gewinnen. Spitteler ist ein Augenkünstler, der Form, Farbe und Struktur der Aussenwelt erfasst und darzustellen weiss wie kaum ein zweiter, und der die Gabe besitzt, das Spiegelbild der Wirklichkeit im Tiefgrund der Seele aufleuchten zu

lassen. Im letzten Abschnitt steigert sich die Darstellung von der witzigen Ehrenrettung der Alpenbahnen über die heiter belehrenden Weisungen an Gäste, Hausherrn, Steuerzahler und Festbesucher zu der eigenwilligen Auslegung des Begriffes «Volk» und dem unvergesslichen Bekenntnis zum rechten Schweizerstandpunkt in der berühmten Rede vom Jahre 1914. Wie heilsam wäre es, wenn Spittlers ergreifende und erhebende Mahnung auch heute diesseits und jenseits aller Sprach- und Landesgrenzen gelesen und beherzigt würde! Auch die Politiker der weiten Welt und des engeren Vaterlandes hätten bei Spittler viel zu lernen. Aufrichtige oder vorgetäuschte Schwärmerei gerät allerdings in Gefahr, durch ihn gründlich ernüchtert zu werden. So fasst er eine besonders gefährliche in den Satz zusammen: «Unten, wo die „Natur“ waltet, also zum Beispiel bei den Bauern, ist die Wohnstätte von Tugend und Sitte, oben von Laster und Bosheit» und beginnt sie zu zerpfücken mit der Feststellung: «Erstens ist es nicht wahr, dass die menschliche Natur ursprünglich gut wäre und erst durch Korruption verderbt würde, sondern im Gegenteil, sie ist ursprünglich bestial, aber verbesserungs- und veredlungsbedürftig.» Es schadet sicher nichts, wenn das Paradies in unserer Vorstellung einmal ein bisschen von seinem angestammten Platz weggerückt wird. Bei Spittler wird man trotzdem nicht Gefahr laufen, einem schwärmerischen Fortschrittsglauben zu verfallen. Er glaubt im Gegenteil zu wissen: «Wir mögen uns so oder anders betten, immer werden uns die Naturübel Schmerzen bereiten.» Darum wird mit Schlagworten und Gewaltmassnahmen nichts ausgerichtet, und über die Heilung aller Lebensnöte «muss noch viel gedacht, gesprochen und gelernt werden.» Wie lange wird es gehen, bis die zerrüttete Welt wieder einmal Lust und Musse findet, über jene Frage nachzudenken, die für Spittler zu den entscheidendsten gehört, über die Frage nämlich, «ob der ideale Faktor der Kultur dem moralischen Faktor der Philanthropie rücksichtslos dürfte geopfert werden»? *Karl Wyss.*

Mathias Claudius, Aus Dichtung und Prosa. Verlag Rascher & Co., Zürich. 1946.

Der Herausgeber Kurt F. Riedler hat aus dem Werk des schlichten und gemüthlichen Norddeutschen die Stücke ausgewählt, welche von der Liebe und Ehe des Wandsbecker Boten und seiner guten Frau Rebekka handeln. Das Bändchen ist geschickt eingeleitet. Der Leser erhält alle biographischen Unterlagen, die zum Verständnis der einzelnen Dichtungen zwar nicht durchaus nötig sind, aber aufdecken, wie die überaus glücklichen Familienverhältnisse und das unverwundliche Kindergemüt des Verfassers die Quellen seines dichterischen Schaffens waren.

Die vorliegende Auswahl ist auch deshalb zu begrüssen, weil Claudius' Werke im Buchhandel kaum mehr erhältlich sind. Der Lehrer, der das schönste deutsche Abendlied «Der Mond ist aufgegangen», das Wort wie die Weise, nicht lassen kann, wird hier zur Behandlung anderer Sachen des gleichen Dichters noch manche Anregung finden.

E. Wyss.

J. J. Winckelmann, Edle Einfalt und stille Grösse. Aus der Sammlung «Bleibendes Gut». Umschlagentwurf von Viktor Hasslauer. Scientia-Verlag, Zürich.

Es ist verdienstlich, durch dieses Bändchen einige Aufsätze Winckelmans allgemein zugänglich zu machen. Walter Rüegg als Herausgeber gibt ihnen einsichtige Begleitworte mit, in denen er erzählend und betrachtend Winckelmans Entwicklung deutet und seine Mission im europäischen Geistesleben würdigt. Als seine bedeutungsvolle Tat stellt er die Ueberwindung der lateinischen Form in Deutschland hin und «die Vergöttlichung des Objekts in der Idee des Schönen». Sein hymnischer Stil habe von Schiller bis Hölderlin und Nietzsche aufs allerstärkste auf die deutsche Dichtung gewirkt und darüber hinaus das geistige Leben weit ins übrige Europa beeinflusst.

Es folgen einige Proben dieser prachtvollen Prosa, worin Winckelmann in gehobener, fast feierlicher Sprache seine These von der «edlen Einfalt und stillen Grösse» entwickelt. Unter den Aufsätzen heben wir die «Beschreibung des Apollo in Belvedere» hervor. — Wir möchten hier Goethes Wort über Winckelmann nicht unterdrücken. Er urteilte so: «Man lernt nichts, wenn man ihn liest, aber man wird etwas».

Walter Rüegg gab dem Bändchen einige Bildtafeln und ein Literaturverzeichnis bei.

G. Küffer.

Neue Bücher

Besprechung — ohne Verpflichtung — vorbehalten.

Hans Adam, Die Geschichten des Alten Testaments. Mit 16 Illustrationen. Atlantis Verlag, Zürich. Fr. 12. 50.

Alma Auswald-Heller, Wir drei und ein Vagabund. Orell Füssli, Zürich. Fr. 9. —.

Grete Berg, König Schlotterich. Verse und farbige Bilder. A. Francke A.-G., Bern. Fr. 7. 80.

Martin Bodmer, Eine Bibliothek der Weltliteratur. Atlantis Verlag, Zürich.

Die Märchen der Gebrüder Grimm. Mit 10 mehrfarbigen, 10 einfarbigen und 42 Textillustrationen von Jakob Ritzmann. Rascher, Zürich. Fr. 12. 80.

Hans Fischer, Der Geburtstag. Eine lustige Geschichte mit vielen Bildern. Büchergilde Gutenberg, Zürich.

Adolf Gerber, Chonolfinger Geschichtli. Mit Zeichnungen von Fritz Ryser. Emmenthaler-Blatt A.-G., Langnau i. E. Fr. 5. 50.

Victor Gollaucz, Unser bedrohtes Erbe. Atlantis Verlag, Zürich. Fr. 8. 80 und Fr. 6. — brosch.

Jeremias Gotthelf Briefe. In 4 Bänden. Herausgegeben von Prof. Kurt Guggisberg und Dr. Werner Suter. Erster Band: 1814—1838. (Ergänzungsband 4 der «Sämtlichen Werke Jeremias Gotthelfs».) Eugen Rentsch, Erlenbach-Zürich. Fr. 13. 50.

Gottfried Guggenbühl, Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft. In zwei Bänden. Erster Band: Von den Anfängen bis zum Jahre 1648. Eugen Rentsch, Erlenbach-Zürich. Fr. 19. —.

Hermann Huttmacher, Doppelchriste. A. Francke A.-G., Bern. Fr. 8. 80.

Annette Kolb, Mozart. Mit 14 Bildtafeln und zwei Faksimile nach Mozartschen Handschriften. Eugen Rentsch, Erlenbach Zürich. Fr. 12. 50.

Eric Linklater, Wind im Mond. Eine phantastische Kindergeschichte. Deutsch von Peter Gass. Illustr. von Nicolas Benthley. Atlantis Verlag, Zürich.

Julius E. Lips, Zelte in der Wildnis. Büchergilde Gutenberg. *Max Lüthi, Das europäische Volksmärchen.* Form und Wesen. A. Francke A.-G., Bern. Fr. 7. 80.

Prof. Dr. *Jean Piaget, Psychologie der Intelligenz.* Rascher, Zürich.

Willi Rommel, Mit Schere und Kleister. Praktische Bastelarbeiten aus Karton. Mit vielen Figuren. Orell Füssli, Zürich. Fr. 8. 50.

K. E. Rotzler, Dudens Schreib- und Sprachdummheiten. Der «Grosse Duden» unter schweizerischer Lupe. A. Francke A.-G., Bern. Fr. 6. 25.

Jakob Streit und H. P. Weber, Tiere, die uns nützen. Atlantis-Kinderbücher. Atlantis Verlag, Zürich. Fr. 9. 60.

Jules Verne, Die Kinder von Kapitän Grant. Neu erzählt von Hans Maier. Illustrationen von Willi Schnabel. Rascher, Zürich. Fr. 10. 50.

C. Weingartner-Studer, Franz Schubert, Leben und Werke. Bd. 2 der Musikerreihe. Otto Walter A.-G., Olten. Fr. 9. 60.

Hedwig Zogg-Göldi, Auf dem Sonnenberg. Mit Zeichnungen von A. Hess. Huber & Co. A.-G., Frauenfeld. Fr. 9. 50.

Schweizerisches Jugendschriftenwerk. (SJW).

Seoben sind zwölf weitere Neuerscheinungen 1947 herausgekommen:

Nr. 267. *H. Bolliger, Pumm und Peterli.* Reihe: Für die Kleinen, von 8 Jahren an.

Zwei Teddybären treten von einem Marktstande aus ihre Reise in die Welt an. Allerlei Abenteuer ängstigen sie und führen schliesslich zur Trennung des Brüderpaares. Eine glückliche Fügung aber führt sie wieder zusammen, diesmal für immer.

Nr. 268. *Gebr. Grimm, Der Eisenhans und andere Märchen.* Reihe: Für die Kleinen von 9 Jahren an.

Ein König ist in einen wilden Mann verwandelt worden. Er verhilft einem Jüngling zu seinem Glück und erhält dadurch seine ursprüngliche Gestalt wieder.

Zum Tee

ins vegetarische
1. Stock-Restaurant
Ryfflihof, Neuen-
gasse 30, Bern

Nr. 271. *H. E. Keller, Annehäbeli, lüpf der Fuess!* Reihe: Für die Kleinen von 6 Jahren an.

Aus dem Schatz schweizerischer Kinderreime sind hier wieder alte, liebe Neckverse, Spiel- und Abzählreime, Versgeschichten und Sprüche zu einem bunten Sträusslein gebunden worden. Für Mutter und Kind, für Mädchen und Buben will die Sammlung altes Volksgut lebendig erhalten.

Nr. 283. *C. Stemmler-Morath, Unsere kleinsten Pelztier.* Reihe: Aus der Natur, von 10 Jahren an.

Wir lernen einige der zahlreichen Kleinsäuger unserer Heimat kennen, die Zwergmaus, die Haselmaus, die Waldmaus und noch weitere, von denen wir kaum etwas wissen. Wir erfahren, dass Spitzmäuse keine Mäuse sind, hören vom seltsamen Leben des Maulwurfs und von den Fledermäusen, und vom Eichhorn vernehmen wir allerlei Interessantes.

Nr. 286. *Gebr. Grimm, Die weisse Schlange und andere Märchen.* Reihe: Für die Kleinen von 8 Jahren an.

Ein königlicher Diener rettet mehreren Tieren das Leben. Aus Dankbarkeit verhelfen sie ihm zu seinem Glück.

Nr. 287. *R. Hägni, Am Feischter.* Reihe: Für die Kleinen von 8 Jahren an.

Ein fröhliches Heft von unserer SBB mit Sprüchen, Versen, Rätseln, Liedern, kurzen Gesprächen in Zürcher Mundart. Zudem hat das Heft 8 Seiten mit stärkerem Papier als Einlagen zum Ausmalen.

Nr. 269. *H. Bracher, Griechische Göttersagen.* Reihe: Literarisches, von 13 Jahren an.

Einführung in die griechische Götterlehre mit den schönsten Sagen, die sich auf die Götter beziehen.

Nr. 270. *J. Bonjour, Wir lesen und zeichnen.* Reihe: Für die Kleinen von 6 Jahren an.

In ganz kleinen Lesestücken wird erzählt, was das Kind im Laufe des Jahres in Haus und Garten und seiner weitem Umwelt erlebt. Der Text soll von dem kleinen Leser selbst illustriert werden.

Nr. 280. *E. Strupler, Lustige Uebungen zu zweit.* Reihe: Sport, 11—15 Jahre.

Eine ganze Schar von fröhlichen Uebungen zu zweit lockt euch hier. Wer Kraft und Mut besitzt, wird den grössten Teil rasch meistern, den andern ist manch eine Uebung eine Knacknuss besonderer Art. Kameraden, die sich gut verstehen, finden hier köstliche Kunststücke.

Nr. 281. *E. Burkhard, Die Armagnaken kommen.* Reihe: Geschichte, von 13 Jahren an.

Bei der Belagerung der Farnsburg schliesst der vierzehnjährige Hans Freundschaft mit einem Eidgenossen. Der Knabe und seine Freunde helfen den Eidgenossen bei der Verfolgung eines feindlichen Boten. Nach der Schlacht bei St. Jakob rettet Hans den schwerverwundeten Freund.

Nr. 282. *V. Scheffel, Die Hunnenschlacht.* Reihe: Literarisches, von 12 Jahren an.

Audifax und Hadumoth, zwei Leibeigene, möchten einen Schatz gewinnen. In der Schlacht gelangt Audifax in die Gefangenschaft der Hunnen, aus der ihn Hadumoth befreit und nun kehren sie wirklich mit einem Goldschatz nach Hause zurück. (Aus «Ekkehard».)

Nr. 284. *T. Kauppinen, Die wunderbare Taschenuhr.* Reihe: Literarisches, von 9 Jahren an.

Märchen von einer Taschenuhr, deren feines Glöcklein so lange klingt, als ihr Besitzer nichts Böses tut.

Auszeichnung eines Jugendbuches. Der holländische Lehrbücher-Verlag J. B. Wolters hat die Rechte erworben, um *Emil Ernst Ronners* bekanntes Jugendbuch «*Florens der Pfadfinder*» in einer mit Erläuterungen und Wörterverzeichnis versehenen Spezialausgabe als Lehrmittel für den Unterricht in deutscher Sprache herauszubringen. — Gleichzeitig bereitet der Lohse-Verlag in Kopenhagen eine dänische Ausgabe von *Emil Ernst Ronners* Erzählung «*Föhnsturm*» vor, die schon früher ins Französische übersetzt worden ist. Beide Bücher werden auch in holländischer und in schwedischer Sprache erscheinen.

Alexandre Vinet

Philosophe de l'éducation

(Suite)

III. L'école de culture au degré secondaire

C'est de ce même point de vue que notre plus profond philosophe de l'éducation s'est appliqué, à diverses reprises, à définir les fins et à ordonner les disciplines figurant au programme de l'enseignement secondaire. Il lui assigne la même fin générale qu'à l'enseignement primaire: former l'homme complet; mais son programme étant plus étendu, le risque de dispersion y est aussi plus grave. Parmi tant de disciplines, toutes formatrices de la personne, il s'agit donc de constituer un domaine central d'études — le réduit, hors duquel l'armée peut bien faire des sorties ou des explorations, mais dans lequel elle ait sa base et son centre.

Convaincu de la nécessité, même et surtout dans une démocratie, d'une élite, au bénéfice d'authentiques humanités — «tout ce qui cultive noblement les parties les plus hautes de la société sera, si l'on peut s'exprimer ainsi, *revalu* aux parties les plus obscures» — Vinet a lutté, avant et après la révolution de 45, pour conserver à l'enseignement secondaire son caractère d'enseignement «désintéressé», d'enseignement de culture, propre à maintenir vivante dans l'âme humaine et à y renforcer son plus évident titre de noblesse: le sens du gratuit.

L'utilitarisme n'était à ses yeux qu'une monumentale sottise, pis: un feu de naufrageurs! «Qu'on se figure un système d'instruction où nul élément ne serait admis qu'à la charge de justifier de son aptitude à une application certaine et palpable. Cette base seule,

cette condition fait peur. L'avenir de l'humanité, un avenir ignoble, y est écrit tout entier.»

Il comprenait, d'ailleurs, que le développement des sciences, ainsi que les profondes transformations qui s'étaient accomplies sur les plans social et politique, nécessitaient une refonte des programmes. Mais il avait aussi, en vrai philosophe, le sens de «ce qu'il faudra toujours». Et c'est pour tenter de faire triompher ce point de vue — service de la vérité, comme toujours! — qu'il accepta de faire partie, avec Jules Muret et Constant Fornerod, de la sous-commission nommée, le 12 septembre 1845, pour étudier la revision de la loi vaudoise sur l'instruction publique. C'est lui qui rédigea, en 1846, le rapport de cette sous-commission au Conseil d'Etat.

Le premier point sur lequel il se trouva en désaccord avec ses collègues fut une question d'organisation. Mais elle était de conséquence! Il s'agissait du maintien ou de la suppression du collège supérieur ou gymnase. Son expérience bâloise lui avait montré l'utilité, bien plus la nécessité, de cette articulation, de cette transition, entre le collège, où l'enfant est un écolier, et l'Académie, où l'adolescent est un étudiant. Le point de vue radical l'emporta: le gymnase fut supprimé — l'enseignement secondaire fut mutilé — et des jeunes gens de 16 ans passèrent directement du collège à l'Auditoire des lettres et des sciences, au bénéfice (?) de la liberté académique, c'est-à-dire sans contrôle ni directions!

On ne tarda pas à voir à quel point Vinet avait eu raison de considérer une telle organisation comme contraire aux intérêts de la culture! En 1854 déjà,

le Conseil de l'Instruction publique consultait l'Académie sur les modifications qu'on pourrait apporter au Règlement « pour rendre les études plus sérieuses ». Et le gymnase, rétabli en fait par Louis Ruchonnet, en 1869, fut de nouveau rattaché à l'enseignement secondaire dès 1890.

Vinet voulait donc de fortes études secondaires, centrées sur la formation de la raison et du caractère. La nécessité, à cet effet, d'un groupe central d'études, au cœur du programme, élargi pour tenir compte du développement des sciences et de l'évolution économique, était pour lui évidente dès le début de sa carrière. Il l'expose avec une clarté remarquable, dans un rapport présenté aux autorités scolaires de Bâle en 1828; et reprend ce thème, entre autres, dans ses *Essais de philosophie morale* et dans son *Pascal*.

On voudrait tout citer de ce rapport de 1828! J'en donnerai, du moins, quelques extraits étendus, propres à mettre en lumière la vigueur de pensée de ce jeune maître de trente ans. Il analyse d'abord l'ensemble de circonstances dont résulte en quelque sorte la difficulté, à la solution de laquelle il va s'appliquer: comment concilier, avec cette extension nécessaire du programme, l'exigence de ce travail en profondeur, qui seul informe véritablement la personne?

« La philologie et les langues anciennes, objet d'une faveur à peu près exclusive dans l'ancien système d'éducation, voient aujourd'hui leur importance contestée et leur prérogative singulièrement compromise. La tendance actuelle des idées, l'esprit des institutions, et pour tout dire en un mot, la marche naturelle des choses, ont tiré l'industrie de la roture et lui ont même assigné, dans la hiérarchie sociale, une place plus haute qu'il ne convenait peut-être. Les événements qui ont bouleversé l'Europe, et qui ont créé pour tant d'hommes des positions extraordinaires et imprévues, ont mis au dépourvu une foule de personnes, à qui une culture essentiellement littéraire aurait suffi dans des temps plus tranquilles. Les sciences exactes et naturelles ayant tout à la fois accru leur dignité par de sublimes découvertes, acquis des droits à un intérêt général par une foule d'applications utiles, répandu dans le public leurs notions élémentaires par le perfectionnement des méthodes, se sont élevées, dans l'opinion d'un grand nombre, au-dessus des études qui ont pour objet les écrivains classiques et pour but le perfectionnement du langage. Enfin, un mouvement viril, communiqué à la masse des populations européennes par la puissance des événements et le progrès, a fait donner moins d'importance qu'autrefois à ce qui n'est que de forme et de goût; des doctrines indépendantes, succédant par une réaction rapide à des préjugés presque serviles, ont proclamé la supériorité des choses sur les mots, de l'invention sur l'imitation; on a plus vécu dans le présent; on a moins adoré l'antiquité; on a voulu se servir à soi-même d'inspiration et de modèle; et il en est résulté que des études qui tenaient le premier rang, et qui constituaient à elles seules l'essentiel de la culture supérieure, ont cédé le pas, du moins pour un temps, à des études qui ne leur eussent point, autrefois, disputé la prééminence. »

Limitant alors son propos à la formation de la raison, à l'instruction — puisqu'il s'agit du plan d'études et

que l'éducation morale est l'effet, non des matières étudiées, mais de l'esprit dans lequel elles le sont, de la discipline de travail, donc, et de l'ambiance de la classe — le jeune professeur cherche à déterminer comment doit être constitué le groupe des disciplines maîtresses, dont l'étude approfondie informera en l'adolescent une raison *complète* et harmonieusement équilibrée.

Mais le voici qui s'engage dans un chemin de traverse: on ne tarde cependant pas à se rendre compte que c'est pour gagner un point de vue, d'où le chemin à parcourir apparaisse, dégagé des broussailles dans lesquelles s'empêtrent tant de pédagogues. Toutes les études, remarque-t-il, concourent à quelque degré au perfectionnement de la raison, « si on les dirige bien. » Mais chaque maître est persuadé de les diriger bien! C'est pour éclairer ce point capital que notre philosophe s'engage dans des considérations, où l'on ne regrettera pas de l'avoir suivi, et qui commandent, d'ailleurs, la position que nous le verrons adopter.

J'évoquais, pour caractériser l'enseignement de Vinet à Bâle, ce « principe d'activité », découvert à grand tapage au début de ce siècle, mais qu'on trouve formulé — et appliqué — par d'innombrables éducateurs et théoriciens de l'éducation, de Comenius à Madame Necker de Saussure, en passant par Locke, J.-J. Rousseau, Pestalozzi, le Père Girard... On va voir que si, d'instinct, le jeune maître de Bâle pratiquait la « méthode active », il discernait clairement les raisons qui la recommandent; et que « bien diriger » les études de l'enfant et de l'adolescent, c'était pour lui les diriger de telle façon que l'école soit le lieu où l'enfant se prépare à la vie, *en vivant* :

« Il existe, écrit-il en effet, une étude qui surpasse à cet égard toutes les autres études, et qu'à cause de cela je nommerai la première si je parviens à lui trouver un nom. Qu'on me permette de l'appeler, en attendant mieux, la *pratique de la vie*. J'entends par là le contact de l'enfant avec les réalités de ce monde, l'application de ses facultés aux choses qui l'entourent, aux circonstances au milieu desquelles la Providence l'a placé. Je ne dis point ici une vérité nouvelle, j'attaque un vieux abus; et un abus qui, par la nature des choses, est bien plus fréquent dans les classes moyenne et supérieure de la société que dans la classe inférieure. La plupart des parents semblent vouloir épargner à leurs enfants la peine de vivre; ils s'en font même un art et un mérite. Réduisant l'activité de leurs fils dans des études sédentaires, ou des exercices où la surveillance et la direction se font trop sentir, les soustrayant à tout ce qui entraîne la moindre responsabilité personnelle, leur imposant la vérité, dans l'acquisition de laquelle ils ne devraient que les aider, les obligeant à ne voir, à ne sentir, à ne se décider, que par des yeux, un sentiment, une volonté étrangère, ils en font des automates capables d'un certain nombre de mouvements appris; et ils croient les avoir élevés, lorsqu'ils n'ont fait que les dresser. (...)

Rien n'apprend à vivre comme de vivre, à voir comme de voir, à sentir comme de sentir. (...) Ce n'est qu'aux prises avec le monde, où toutes choses sont mêlées, combinées, entrelacées pour ainsi dire, que

toutes ces facultés de l'esprit humain se développent avec énergie et avec ensemble. Et ici, je ne puis m'empêcher de le répéter, il ne s'agit pas seulement de connaître, il s'agit de vivre; car si la raison, la mémoire et l'imagination sont nécessaires pour la science, personne ne pensera qu'elles soient inutiles pour la vie. Or, avant tout, il faut que l'éducation nous apprenne à vivre.»

« Ce n'est pas », poursuit-il, toujours soucieux de mesure et de précision, « que nous entrons dans le sens des partisans exclusifs de ce genre d'éducation qu'on pourrait appeler *éducation par les choses*. Même soigneusement appliquée, ce qui est rare, elle ne peut pas tout apprendre; elle n'instruit pas d'une manière scientifique et profonde; elle flatte l'amour-propre et donne l'habitude des décisions tranchantes et des vues superficielles; elle distrait l'âme et nuit à la vie intérieure; enfin elle ne suffit point à l'état actuel de la société, et ne saurait suppléer les études fortes et méthodiques. S'il est fâcheux de ne voir le monde que dans les livres, il l'est beaucoup aussi de ne pas connaître les livres. C'est combinée avec cette dernière étude que la première est vraiment profitable. Les livres séparés des affaires produisent l'abstraction et la pédanterie; les affaires sans les livres ne laissent de place dans l'esprit que pour les vues pratiques et les idées de position. C'est pour être exclusifs que tous les systèmes sont mauvais. »

Ce problème préalable résolu — et dans quel esprit véritablement philosophique! — Vinet revient au programme des études secondaires, qui fait l'objet de son rapport. Il caractérise d'abord l'action formatrice de la discipline mathématique:

« Il n'est pas nécessaire de répéter ici ce que personne n'ignore: c'est que les mathématiques, partant de données précises pour arriver à des résultats rigoureux, n'admettant rien de vague ni d'approximatif, réclamant partout une pleine évidence, enfin ne laissant aucune place, aucune retraite dans la chaîne de leurs inductions sévères aux préjugés, aux opinions faites et aux sentiments d'habitude, et par conséquent ne permettant à l'intelligence d'autre appui qu'elle-même, présentent à la fois deux avantages en apparence opposés: celui de stimuler l'activité de l'esprit, d'accroître, si je puis m'exprimer ainsi, sa spontanéité; et celui d'opposer un frein aux écarts de l'imagination juvénile. Un esprit cultivé par les mathématiques sera, toutes choses égales d'ailleurs, plus capable d'une attention soutenue, et moins disposé à prendre pour de la certitude ces demi-lueurs qui déterminent trop souvent la conviction des esprits mal faits ou mal cultivés. »

On ne saurait mieux dire. Mais, à elles seules, les mathématiques ne constituent pas une discipline complète de la raison. D'abord, elles ne sont qu'une forme sans contenu propre; ensuite, leur étude exclusive comporterait des inconvénients graves, sur lesquels, dit Vinet, on a l'œil moins ouvert.

« Pourquoi les propositions mathématiques sont-elles d'une si rigoureuse précision? » se demande notre philosophe. « C'est qu'elles ne sont que des propositions identiques, c'est-à-dire des propositions dont le sujet et l'attribut ne font qu'exprimer sous des signes

différents la même idée, ou si l'on veut la même valeur. L'attribut d'une proposition mathématique n'est point une qualité, une manière d'exister que nous découvrons dans le sujet; c'est le sujet lui-même, offert sous une forme nouvelle. Quand je dis: deux et deux font quatre, je ne désigne pas par ce dernier mot une propriété de *deux plus deux*; je donne seulement un nouveau nom de *deux plus deux*. » (...)

« L'esprit mathématique et l'esprit juste sont, » poursuit-il, passant à la seconde des considérations annoncées tout à l'heure, « deux choses distinctes; d'Alembert, grand géomètre, l'a fait remarquer, il y a longtemps; et à défaut de son témoignage, ne pourrions-nous pas citer de fameux mathématiciens qui, dans une autre sphère que leur science favorite et dans la conduite ordinaire de la vie, n'ont été rien moins que sensés et judicieux? Un esprit géométrique, mais qui n'est rien au delà, est souvent un grand embarras au milieu des réalités de la vie; et appliqué hors de propos, ce qui arrive souvent, il conduit avec une précision rigoureuse et une admirable méthode aux plus risibles absurdités. »

« On voit par là, conclut Vinet, que les mathématiques, indépendamment de leur impuissance à cultiver certaines facultés, par exemple celle du beau, ne sont pas même le seul instrument qu'il convienne d'employer pour cultiver la raison. » Et il ajoute à ces considérations théoriques cette considération pratique, dictée par son expérience d'étudiant et de professeur: « Tous les esprits ne sont pas également propres à recevoir la culture que donnent les mathématiques: l'esprit de cette science est, à quelques égards, semblable à celui du jeu, qui n'est naturel et familier qu'à un certain nombre de personnes; il exige une organisation particulière dont on peut être privé sans être pour cela un esprit borné; et passé les premiers éléments, accessibles au grand nombre, il est bien des intelligences, même distinguées, à qui cette carrière semble interdite. »

Après avoir ainsi indiqué, en des termes où il n'y a, je crois, rien à reprendre, la valeur et la limite des mathématiques, en tant que palestra d'une raison complète, Vinet passe à la seconde des disciplines dont doit selon lui, être constitué le « groupe central » du programme secondaire: les langues et, notamment — c'est en quoi il innove par rapport aux humanistes traditionnelles — la langue maternelle:

« Cet inconvénient », enchaîne-t-il tout d'abord, « ne se rencontre point dans l'étude des langues. Elle est tellement accessible à tous qu'on regarderait comme doué d'une organisation défectueuse l'homme qui, ayant la volonté déterminée d'apprendre une langue, n'y pourrait parvenir. Mais, poursuit-il, si cette étude est d'un accès facile, elle est aussi celle qui contribue le plus efficacement à développer les facultés intellectuelles. » Et le philosophe-poète d'ouvrir ses ailes! Les pages qui suivent sont, en effet, un remarquable exemple de cette « poésie de la pensée », à laquelle notre Vinet s'élève si naturellement:

« Une langue n'est un moyen d'exprimer nos pensées que parce qu'elle est tout d'abord une manière de nous en rendre compte. Une langue analyse méthodiquement,

c'est-à-dire décompose, distribue et classe cette foule de perceptions qui, sans son secours, demeureraient entassées et confondues dans l'esprit. Semblable aux agents chimiques les plus puissants, elle contraint les divers éléments dont se compose chacune de nos idées à se prononcer et à se distinguer dans leur union même. Semblable à un flambeau, elle porte une lumière vive dans ces retraites de l'âme où pénétrait à peine un demi-jour douteux. C'est aller trop loin sans doute que de dire que l'homme ne pense qu'au moyen de signes, puisque l'invention de ces signes eux-mêmes suppose un premier exercice de la pensée; mais on n'a rien dit de trop en soutenant que la dignité intellectuelle de l'homme repose sur le don de la parole, et que sans ce don inestimable, sa pensée demeurerait confinée dans les limites étroites qu'elle n'aurait jamais franchies.

Qu'on veuille bien considérer les premiers linéaments de tout idiome, et qu'on admire l'abstraction présidant aux premiers essais du langage; toutes les perceptions de substances renfermées dans une classe, les perceptions de qualités mises à part pour en former une seconde, une troisième se composant de rapports conçus entre les objets, un mot unique élevé au-dessus de tous les autres pour prononcer la coexistence d'un sujet et d'un attribut; on conviendra qu'il y a de la métaphysique dans ces premiers rudiments et un utile exercice de l'intelligence. (...) Avoir trouvé des noms pour les choses, c'est avoir appris à les connaître, c'est s'être mis en état de retrouver les notions; avoir distingué deux synonymes, c'est avoir distingué les idées qu'ils servent à distinguer; avoir appris une langue, c'est s'être mis en possession de toute la masse d'idées fondamentales et usuelles dont se compose le fond de cette langue.»

« Au reste », a-t-il soin de préciser, « en parlant de l'étude des langues, nous n'entendons point seulement parler de la science grammaticale: nous y comprenons aussi l'étude de l'art d'écrire et celle de la littérature. L'art d'écrire, tel que l'ont conçu les bons esprits, suppose une application si universelle, si variée, si délicate de toutes les facultés de l'entendement, qu'il n'est guère possible de concevoir une gymnastique plus profitable à ces diverses facultés. C'est presque l'art de penser; mais c'est l'art de penser appliqué à l'expression de nos propres pensées et de nos propres sentiments, de ce que nous avons de plus proche et de plus familier. »

« Enfin », conclut notre philosophe du langage, avec une chaleur qu'on pourra juger entachée de quelque partialité, « l'étude des langues et des littératures développe chez l'enfant une faculté que nulle autre ne saurait développer avec autant d'avantage, je veux dire le sentiment du beau. Le beau, je l'avoue, est aussi l'objet des arts du dessin; mais les beautés incorporelles de la poésie et de l'éloquence sont sans doute au-dessus de celles qui appartiennent à la peinture et à la statuaire¹⁾. C'est le beau intellectuel, le beau de l'idée dans toute sa pureté, et dégagé de toute forme

matérielle, qui devient, dans la littérature, l'objet des contemplations du jeune homme. La faculté de le reconnaître et de le sentir, qui est le couronnement de toute éducation libérale, n'est pas d'une médiocre importance, lorsque des formes élégantes et simples, pures et vives deviennent l'ornement et la recommandation de nos paroles. »

Ce sont donc les mathématiques et les langues qui constituent, complémentirement, le domaine central, le réduit, de l'enseignement secondaire. Vinet, plus soucieux de dire des choses vraies et utiles que d'éblouir par de brillants paradoxes, a écrit sur ce sujet des pages définitives: on y pourra ajouter, il n'y a rien à y reprendre. De par la nature des choses, comme on disait volontiers au XVIII^e siècle, en vertu de la constitution même du réel et de notre esprit, la formation en l'adolescent d'une raison complète requerra toujours l'action complémentaire de ces deux disciplines. Nul n'entre ici s'il n'est géomètre! lisait-on au fronton de telle école de l'antiquité. Nul n'entre ici s'il ne sait l'esprit humain, l'histoire, la littérature! propose d'inscrire au fronton de l'école moderne l'auteur de *L'avenir de la science*. L'un et l'autre est également indispensable pour que s'épanouisse en l'homme l'humanité véritable, observe notre philosophe. Et la discussion est close.

De fait, non seulement au gymnase classique, mais même au gymnase « scientifique », les deux disciplines maîtresses sont encore aujourd'hui les langues et les mathématiques. Elles le seront toujours. Tout au plus pourrait-on regretter que l'auteur de ce remarquable rapport ne discerne pas encore, à ce moment, la valeur informatrice de l'étude des sciences, rompant l'esprit à la rigoureuse et souple discipline du raisonnement expérimental. Mais « on » ne s'en est guère avisé avant le milieu du siècle. Et Vinet sera un des premiers à le faire!²⁾

Transcrivons encore ces quelques lignes, pour goûter, une fois de plus, l'admirable mesure de ce penseur qui, si haut qu'il plane, reste toujours en contact avec l'expérience, avec son expérience d'éducateur, d'instituteur — un beau mot, pour qui l'entend comme lui! Elles précisent, d'ailleurs, utilement, ce qu'il convient d'entendre par « domaine central d'étude »:

« J'ai tâché de retracer les avantages propres à l'étude des mathématiques et à celle des langues. L'opinion générale et une pratique fort ancienne les ont placées à la tête des études auxquelles on applique l'enfance et la jeunesse. Dans bien des systèmes d'éducation, elles se sont même attribuées non seulement une préférence décidée, mais une domination exclusive. De là les plaintes d'une foule de personnes qui ont demandé si l'histoire avec ses graves leçons, la physique avec ses instructives expériences, les sciences naturelles avec leurs riches tableaux, n'étaient pas des études convenables à la jeunesse. On a répondu avec raison qu'à la vérité il ne faut rien exclure, et qu'il serait bon de ménager une place à tout ce qui est utile; mais qu'il y a des études fondamentales qui doivent avoir le pas sur les autres. Or, les mathématiques et les langues

¹⁾ Vinet oublie, ici, la musique, dont les beautés ne sont pas moins « incorporelles » que celles de la littérature; mais nous avons vu qu'il lui réservait une place dans l'école des cultures.

²⁾ Voir son Introduction à l'étude des sciences: *Philosophie morale*, II, pp. 246—318.

sont ces études fondamentales. A la base de toutes nos études, se placent naturellement celle qui nous apprend à mesurer les grandeurs matérielles, et celle qui, ayant pour objet l'analyse et l'expression de nos pensées, mesure en quelque sorte les grandeurs intellectuelles. Tout le système de nos connaissances repose là-dessus. Les nombres et les mots, voilà ce qu'il y a de plus élémentaire dans nos connaissances; tout le reste n'en est que l'application; et comme l'acquisition des moyens et des instruments doit précéder l'entreprise pour laquelle ils sont requis, les langues et les mathématiques, instruments de toute notre activité scientifique, doivent être le premier objet d'une éducation bien entendue.

Il ne s'agit donc nullement de leur sacrifier les autres connaissances; il s'agit au contraire de mettre l'élève en état d'acquérir ces connaissances; il s'agit d'assurer le résultat, non de l'éloigner. A mesure que l'enfant aura fait plus de progrès dans la science de l'étendue et dans celle de la parole, il sera mieux en état de *mesurer* les objets et de les *nommer*; et dès lors toutes les études lui seront accessibles. Il y a donc lieu d'approuver, non ceux qui ne donneraient place, dans leur système d'instruction, qu'aux mathématiques et aux langues, mais bien ceux qui, sentant la prééminence de ces deux branches d'étude par rapport à la culture générale de l'esprit, croient devoir en faire la base et à principale partie d'une éducation régulière.»

Louis Meylan,

Professeur à l'Université de Lausanne.

Veillée de Noël

Fidèle aux anciens usages, pour mon père, la grande fête, c'était la veillée de Noël. Ce jour-là, les laboureurs dételaient de bonne heure; ma mère leur donnait à chacun dans une serviette, une belle galette à l'huile, une rouelle de nougat, une jointée de figes sèches, un fromage du troupeau, une salade de céleri et une bouteille de vin cuit. Et qui de-ci, et qui de-là, les serveurs s'en allaient, pour «poser la bûche au feu», dans leur pays et dans leur maison. Au Mas ne demeuraient que les quelques pauvres hères qui n'avaient pas de famille; et, parfois, des parents, quelque vieux garçon, par exemple, arrivaient à la nuit, en disant:

— Bonnes fêtes! Nous venons poser, cousins, la bûche au feu, avec vous autres.

Tous ensemble, nous allions joyeusement chercher la «bûche de Noël», qui — c'était la tradition — devait être un arbre fruitier. Nous l'apportions dans le Mas, tous à la file, le plus âgé la tenant d'un bout, moi, le dernier-né, de l'autre; trois fois, nous lui faisions faire le tour de la cuisine; puis, arrivés devant la dalle du foyer, mon père, solennellement, répandait sur la bûche un verre de vin cuit, en disant:

Allégresse! Allégresse,

Mes beaux enfants, que Dieu nous comble d'allégresse!

Avec Noël, tout bien vient:

Dieu nous fasse la grâce de voir l'année prochaine.

Et, sinon plus nombreux, puissions-nous n'y pas être moins.

Et, nous écriant tous: «Allégresse, allégresse, allégresse!», on posait l'arbre sur les landiers et, dès que s'élançait le premier jet de flamme:

A la bûche
Boute feu!

disait mon père en se signant. Et, tous, nous nous mettions à table.

Oh! la sainte tablée, sainte réellement, avec, tout à l'entour, la famille complète, pacifique et heureuse. A la place du *caleil*, suspendu à un roseau, qui, dans le courant de l'année, nous éclairait de son lumignon, ce jour-là, sur la table, trois chandelles brillaient; et si, parfois, la mèche tournait devers quelqu'un, c'était de mauvais augure. A chaque bout, dans une assiette, verdoyait du blé en herbe, qu'on avait mis germer dans l'eau le jour de la Sainte-Barbe. Sur la triple nappe blanche, tour à tour apparaissaient les plats sacramentels: les escargots, qu'avec un long clou chacun tirait de la coquille; la morue frite et le *muge* aux olives, le cardon, le scolyme, le céleri à la poivrade, suivis d'un tas de friandises réservées pour ce jour-là, comme: fouace à l'huile, raisins secs, nougat d'amandes, pommes de paradis; puis, au-dessus de tout, le grand *pain calendal*, que l'on n'entamait jamais qu'après en avoir donné, religieusement, un quart au premier pauvre qui passait.

La veillée, en attendant la messe de minuit, était longue, ce jour-là; et longuement, autour du feu, on y parlait des ancêtres.

Extrait de «Mémoires et récits»,
de Frédéric Mistral.

Dans les sections

Synode de la section de Courtelary à Frinvillier. Une quarantaine d'instituteurs et institutrices participèrent au synode du 13 décembre dans le très accueillant petit collège de Frinvillier. La réunion fut présidée par M. Laurent Boillat de Tramelan.

L'effectif de la section demeure inchangé, une admission compensant la seule démission présentée. Le président demande aux collègues de bien vouloir lui signaler à temps les mutations survenues dans leurs localités pour qu'il puisse à son tour en informer le Comité cantonal.

M. A. Kneuss de Sonvilier rapporte sur la question de l'assurance-maladie, «La Jurassienne» ayant fait des offres au comité de la section. Sans vouloir faire de pression, il s'étonne de ce que bien des collègues ignorent encore la caisse mutuelle des instituteurs suisses. Celle-ci n'a obtenu que des éloges quant à ses rapports avec les assurés. C'est pourquoi le comité la recommande plus particulièrement. Mais il demandera qu'à l'avenir les déclarations de cette caisse soient faites en français.

Le président expose le rapport Cramatte sur les traitements. Il commente les suggestifs graphiques qui illustrent et qui forment la documentation envoyée à la Direction de l'Instruction publique. Selon ces données, il faudra 1948 — moyennant une stabilisation des prix — pour atteindre le salaire réel. Mais une voix fait remarquer que si l'on enlève le loyer, facteur sensiblement constant depuis 1939, la vie a augmenté non pas de 50 ou 60%, mais bien de plus de 70%. Et les pédagogues restent toujours au-dessous de l'indice du coût de la vie. Oui, enchaîne un autre collègue bien renseigné, nous faisons partie de ces gens roulés. Chaque membre du corps enseignant a perdu plus de 8000 fr. de salaire de 1939 à 1947 alors qu'il y avait des gens qui trichaient. A Bienne seulement, par exemple, 25 millions de fortunes cachées ont bénéficié de l'amnistie fiscale.

Cependant, la courbe de nos salaires représente l'effort du Comité cantonal qui mérite toute notre reconnaissance. Et maintenant, souligne le président, il s'agit de nous appliquer à établir une base solide pour la nouvelle loi.

C'est dans cet esprit que M. A. Berberat, instituteur à Bienne, rapporte sur la question des prestations en nature. Après avoir exposé comment le projet de revision peut et doit améliorer la situation du corps enseignant, il pose la question: «Voulons-nous charger le bateau en y ajoutant les prestations en

nature? » Et il conseille à chacun de prendre tranquillement une décision et de faire ensuite confiance au Comité cantonal.

Après discussion, par 24 voix sur 39 membres présents, l'assemblée accepte la proposition suivante: « La section de Courtelary demande la suppression des prestations en nature. Cependant, quel que soit le vote au sein de la SIB, elle fait confiance au Comité cantonal pour qu'il agisse au mieux des intérêts de la SIB. »

Midi passait lorsque la parole fut donnée à M. Ph. Monnier, maître secondaire à Reconvilier. Le conférencier captiva son auditoire par sa riche et spirituelle causerie sur « L'origine de la langue française », affirmant en conclusion que notre langue est la plus raffinée, celle qui convient le mieux à l'expression de notre pensée.

Un repas excellemment servi à l'Hôtel de la Truite mit le point final à cette agréable rencontre. C.

Divers

Inspectorat cantonal de gymnastique. Un 2^e cours de ski destiné au corps enseignant jurassien aura lieu à Mont-Soleil les 3 et 4 janvier 1948. Cet avis tient lieu de convocation. Rendez-vous des participants samedi, 3 janvier, à 8 h. 15, à l'hôtel des XIII cantons, St-Imier. Les inscriptions et les demandes pour chambre et pension doivent être adressées aussitôt que possible à M. W. Montandon.

Bibliographie

Des comptes rendus des ouvrages suivants seront donnés, selon l'espace disponible, dans les prochains numéros de notre journal.

Eric Berthoud, Audience au français. Psychomachie du cinéma romand. Un volume de la Collection « Les Idées et les Lettres ». Editions du Griffon, Neuchâtel.

W. Laedrach, Portes de Villes suisses. Version française de P. Chessex. Collection Trésors de mon pays. Editions du Griffon, Neuchâtel.

Ch. Allet, Sion. Illustré de 32 photographies en pleine page de Ch. Pari. Collection Trésors de mon pays. Editions du Griffon, Neuchâtel.

C. Lauber, Lucerne. Version française par H. de Ziegler, avec 32 planches. Collection Trésors de mon pays. Editions du Griffon, Neuchâtel.

Information suisse. Un volume de la Collection « Centre suisse d'études et d'informations. Editions de la Baconnière, Neuchâtel. Fr. 4. 75.

Cheng Tien-Hsi, La Chine Œuvre de Confucius. La vie chinoise vue de l'occident. Un volume de la Collection « Histoire et société d'aujourd'hui. » A la Baconnière, Neuchâtel. Fr. 12. —.

Vio Martin, Poésies pour Pomme d'Api. Un volume illustré, relié, sous couverture en couleurs. Editions Payot, Lausanne. Fr. 5. —.

J.-P. Reymond, Les conquêtes du Marquis de Carabas. Un volume illustré, relié sous couverture en couleurs. Librairie Payot, Lausanne. Fr. 5. 50.

André Roche, Garhwal-Himalaya. Expédition suisse 1939. Un volume avec 3 cartes et 43 illustrations en hors-texte. Collection « Montagne ». Editions V. Attinger, Neuchâtel. Fr. 7. 50 et fr. 12. —.

Muse Dalbray et Tristan Sèvre, Culottes courtes et philosophie. Un volume de 320 pages. Editions J. Oliven, 65 avenue de la Bourdonnais, Paris-VII^e. Fr. f. 250. —.

Culture humaine. Revue mensuelle d'éducation générale. Editions J. Oliven, 65 av. de la Bourdonnais, Paris-VII^e. Abonnement annuel fr. s. 16. 50.

Dr Marcel Junod, Le troisième combattant. De l'ypérite en Abyssinie à la bombe atomique d'Hiroshima. Préface de Max Huber. Un volume de 264 pages avec 39 illustrations hors texte. Librairie Payot, Lausanne. Fr. 7. 50 et fr. 11. —.

Schulausschreibungen

Schulort Localité	Kreis District	Primarschulen Ecoles primaires	Kinder Enfants	Besoldung Traitement	Anmerkungen* Observat.*	Termin Délai
Grosshöchstetten	III	Lehrstelle an der Unterstufe (1.—3. Schuljahr im Wechsel)		nach Gesetz	3, 6, 14	15. Jan.
Bern-Matte	IV	Eine Stelle für einen Lehrer		nach Regul.	14	10. »
Bern-Schosshalde	IV	Eine Stelle für einen Lehrer		»	14	10. »
Bern-Bümpliz	IV	Eine Stelle für einen Lehrer		»	14	10. »
Köniz-Liebefeld	V	4. Parallelklasse		nach Regl.	6, 10, 14	10. »
		(1./2. Schuljahr im Wechsel)				
Wabern (Gde. Köniz)	V	Parallelklasse		»	6, 10, 14	12. »
		(1./2. Schuljahr im Wechsel)				
Albligen	VI	Oberklasse (7.—9. Schuljahr)		nach Gesetz	2, 5	10. »
Bangerten bei Münchenbuchsee	VI	Oberklasse (5.—9. Schuljahr)		»	2, 5	10. »
Aarwangen, staatliches Knaben- erziehungsheim		Stelle eines Lehrers		1)		2)

1) Besoldung Fr. 5760. — bis Fr. 8160. —, plus geltende Teuerungszulagen. Abzug für freie Station Fr. 1620. —.

2) 10. Januar an die Direktion des Armenwesens des Kantons Bern.

Mittelschulen — Ecoles moyennes

Hindelbank, Sekundarschule .	Eine Lehrstelle sprachlich-historischer Richtung	nach Gesetz	3, 5	10. Jan.
Bern, Städtische Mädchensekun- darschule	Stelle einer Turnlehrerin	nach Regl.	2, 14	25. »

* **Anmerkungen.** 1. Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen Rücktritt vom Lehramt. 4. Wegen provisorischer Besetzung. 5. Für einen Lehrer. 6. Für eine Lehrerin. 7. Wegen Todesfall. 8. Zweite Ausschreibung. 9. Eventuelle Ausschreibung. 10. Neu errichtet. 11. Wegen Beförderung. 12. Der bisherige Inhaber oder Stellvertreter der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 13. Zur Neubesetzung. 14. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.

MUSIKALIEN und INSTRUMENTE

in grosser Auswahl
und zu Vorzugs-
preisen für die
Lehrerschaft

195



Schulfunkradio und Grammophonplatten

Durch Inserate werden Sie bekannt



Klaviere Harmoniums

Grosse Auswahl in Ge-
legenheits-Instrumenten.
Tausch. Teilzahlungen —
Verlangen Sie bitte Lager-
listen

Hugo Kunz, Nachfolger
von E. Zumbrunnen
Bern, Gerechtigkeitsg. 44



Ausdauer gegen Aberglauben!

Wir kennen eine Menge Glücks- und Unglücksymbole: das vierblättrige Kleeblatt, das Hufeisen, die Zahl 13, den Freitag usw.... Sie alle sind ebenso trügerisch, wie ihr Ursprung ungewiss ist. So soll z. B. Eva bei der Ausstossung aus dem Paradiese als einziges, winziges Grün, ein vierblättriges Kleeblatt vor sich hergetragen haben! Wie kläglich nimmt sich der Aberglaube also aus im Vergleich zur Ausdauer, die zum Schluss immer das letzte Wort hat. «Nid nahlah gwinnt!» heisst es auf Berndeutsch nicht umsonst! Denken Sie jetzt daran, denn: Treffersumme um Fr.101000.- erhöht auf Fr.631000.-! Trefferzahl um 6080 erhöht auf 28849! Haupttreffer Fr. 50000.-, 20 000.-, 2 x 10000.-, 5 x 5000.- etc...., nebst einer reichen mittleren Trefferlage! Jede 10-Los-Serie enthält mindestens 1 Treffer und bietet 9 übrige Chancen. 1 Los Fr. 5.- (plus 40 Cts. für Porto) auf Postcheckkonto III 10026.

Adresse: Seva-Lotterie, Bern.

Ziehung schon im Februar 1948!

Gross-Lotterie 1948

